

C H R O N I K

der Volksschule Töging II

E r s t e r B a n d

Die historische
und soziologische
Entwicklung Tögings
von den Anfängen
bis zum Jahre 1964

Den wesentlichen Teilen dieses Bandes liegen die Zulassungsarbeit zur wissenschaftlichen Prüfung von StR. Arnold Nachtmann, Tögging, über das Thema "Die Entwicklung Tögings zum Industriedorf" sowie die Aufzeichnungen von Karl Hochberger über die Ortsgeschichte Tögings zugrunde.

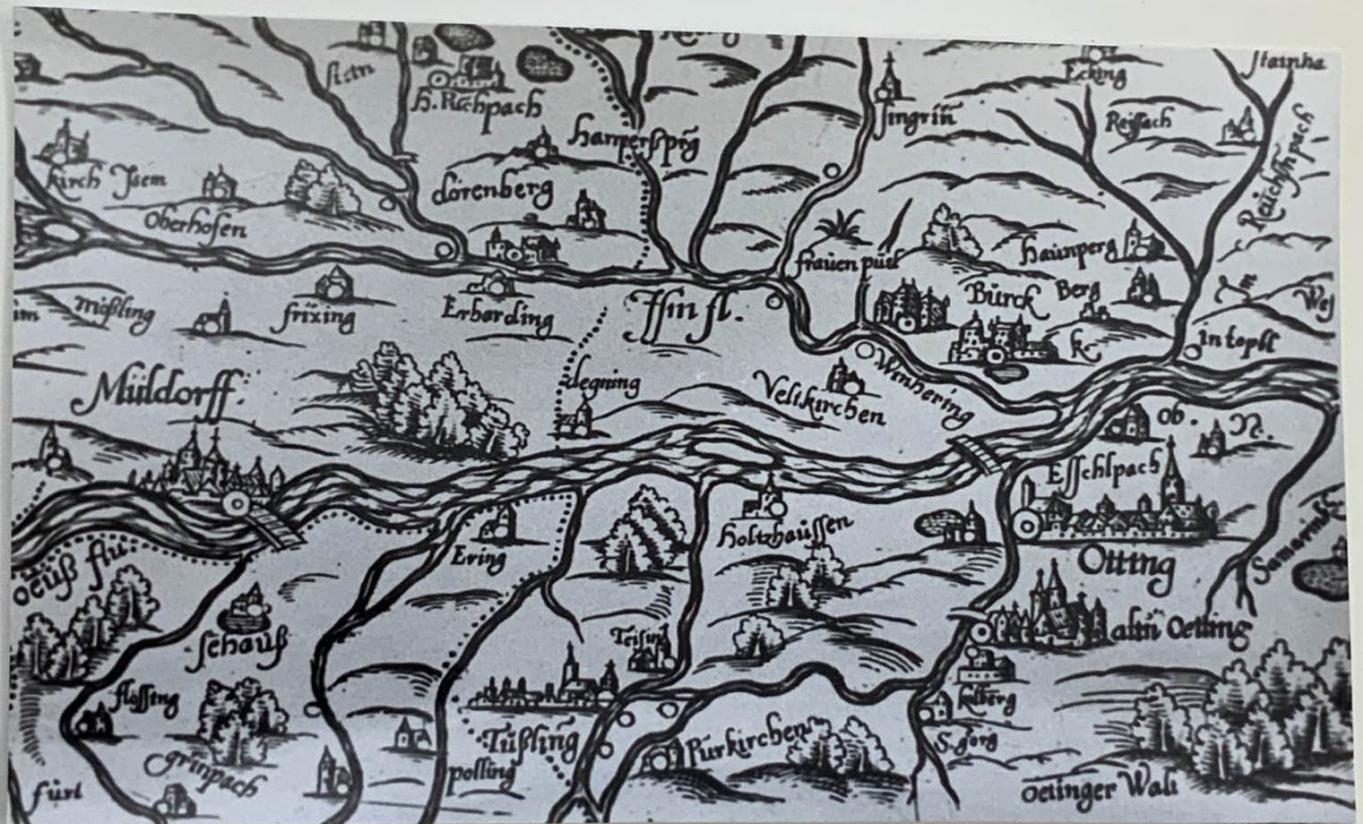
I n h a l t

1. Das Bauerndorf Tögging bis zur Gründung der Aluminiumhütte
 11. Die Lage Tögings
 12. Der Naturraum
 13. Das Gemeindegebiet
 14. Abriß der historischen Entwicklung
 141. Die Besiedlung in vorgeschichtlicher Zeit
 142. Tögging zur Römerzeit
 143. Tögging zur Zeit der germanischen Einwanderung
 144. Die Höfe im Jahre 1300
 145. Die erste urkundliche Erwähnung Tögings
 146. Tögging im Mittelalter
 147. Namen und Lage der Höfe im Jahre 1612
2. Die Wandlung vom Bauerndorf zum Industriedorf
 21. Die Wasserkraft des Inns als Grundlage der Industrialisierung
 22. Die Errichtung einer Aluminiumhütte
 23. Die Entwicklungsgeschichte der VAW bis zum 2. Weltkrieg
 24. Die Beschäftigungssituation der Innwerk-AG. und der VAW
 25. Die Pendelwanderung
3. Der Wandel der Physiognomie Tögings bis zum Ende des zweiten Weltkriegs unter Berücksichtigung der Funktion der einzelnen Siedlungsteile
 31. Die Errichtung von Arbeiterwohnsiedlungen bis zum Ende des zweiten Weltkrieges
 32. Funktion und Physiognomie dieser Arbeiterwohnsiedlungen
 321. Wasserschloßsiedlung und Beamtensiedlung
 322. Die anderen kleinen Siedlungseinheiten
 323. Die Heimstättensiedlung
 33. Der Wandel von Funktion und Physiognomie des Ortskerns
 331. Der Wandel der ländlichen Siedlung in ein Versorgungszentrum
 332. Die charakteristischen Vorgänge der Wandlung
 34. Der Ausbau von Gemeinschaftseinrichtungen:
Kirche, Kindergarten, Bad Hubmühle, Sportplatz, Rathaus
Stromversorgung "Strotög", Apotheke

4. Zusammenfassende Charakterisierung der Gesamtsituation
 41. Die Trennung von ländlicher Siedlung, Arbeiterwohnsiedlung und Fabrikgelände
 42. Der landwirtschaftlich-gewerblich gemischte Ortskern
 43. Die Zersiedelung des Raumes durch einzelne Arbeiterwohnsiedlungen
 44. Die Physiognomie als Ausdruck der Sozialstruktur
5. Bemerkenswerte Vorgänge der Gemeindeggeschichte bis 1945
 51. Die Benennung der Gemeinde Tögging am Inn
 52. Die Entwicklung der Einwohnerzahlen bis 1945
 53. Feststellungen zur Entstehung der politischen Gemeinde
 54. Die Bürgermeister der Gemeinde bis Kriegsende
6. Die Entwicklung Tögings von 1945 bis 1964
 61. Bericht eines Töginger Bürgers über die Nachkriegsverhältnisse in der Gemeinde
 62. Die Entwicklung der Einwohnerzahlen
 63. Die Entwicklung der Töginger Industrien
 64. Die Beschäftigungssituation
 641. in Innwerk und VAW
 642. durch Ansiedlung kleinerer Betriebe
 65. Der Wandel der Sozialstruktur
 66. Der Wandel in der Wirtschaftsstruktur
 67. Die Pendelbewegung
 68. Erweiterungen und Wandlungen nach dem zweiten Weltkrieg
 681. Die Wohnraumnot nach dem Krieg
 682. Die einzelnen Baumaßnahmen
 6821. in der Heimstättensiedlung
 6822. im übrigen Gemeindebereich
 683. Umgestaltung und Erweiterung des vorhandenen Zentrums
 6831. Der weitere Ausbau zum Versorgungs- und Kulturzentrum
 6832. Die Anpassung an die modernen Verkehrsverhältnisse
 684. Die Bildung eines Sekundärzentrums in der Heimstättensiedlung
 6841. Die kulturelle Verselbständigung
 6842. Die Entwicklung von Geschäftsstraßen
 685. Planungen

7. Die Charakterisierung Tögings als Industriedorf in
Gegenüberstellung zum Stadtbegriff
 71. Städtische Züge Tögings
 72. Die Zersplitterung des Ortsbilds
 73. Die einseitige soziale Struktur als Grund für die ge-
ringe Differenzierung des Ortsbilds
 74. Die ungünstige Verkehrslage als Ursache für geringe
Zentralität
 741. Die Lage Tögings im Verkehrsbereich Mühldorfs
 7411. Die Verkehrsspannung Mühldorf - Töging
 7412. Der Einfluß der Zentralität Mühldorfs auf Töging
8. Die Absichten hinsichtlich der Weiterentwicklung Tögings

Töging a. Inn



Gelegen

am Innfluß, zwischen Flußkilometer 101 und 96,
6 Kilometer von Mühdorf und
11 Kilometer von Neuötting entfernt,
an der Bahnlinie München - Simbach, Kilometer 91.

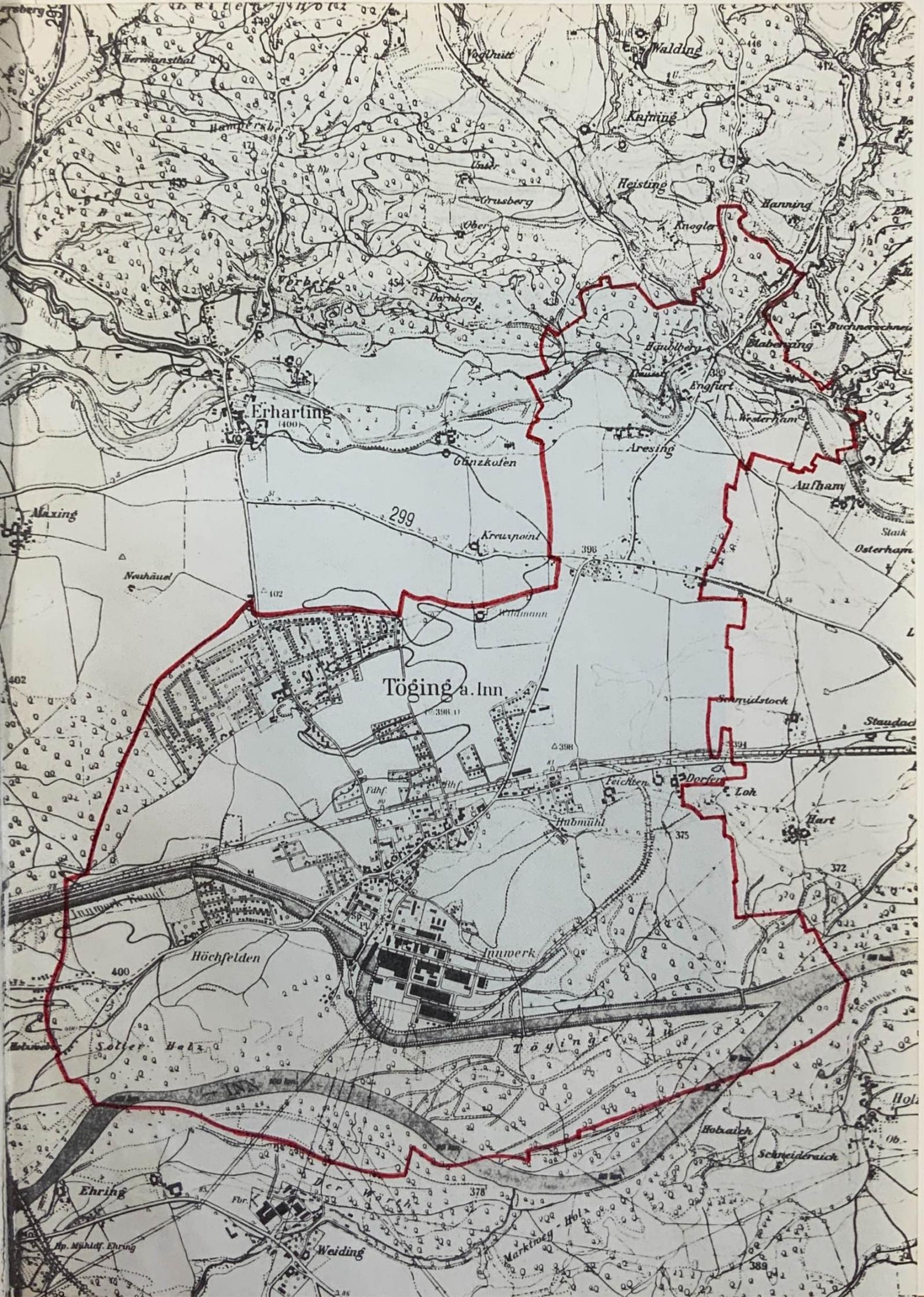
Der Naturraum

Naturräumlich gehört der Gemeindebereich Tögings im wesentlichen zur Inn- Salzach- Schotterplattenlandschaft.

Aus der Zeit nach der letzten Vereisung stammt die Töginger Niederterrasse, die bei einer durchschnittlichen Meereshöhe von 400 m eine Breite von rund 3 km erreicht. Im N reicht ein Zipfel des Unterbayerischen Tertiärhügellandes in die Gemeindegemarkung. Auf der Niederterrasse stehen die Bauernhöfe in Dörfern, Weilern und Einöden. Das alte Zeilendorf Töging zieht sich unmittelbar am Terrassenrand hin.

Die Landstufe überwindet eine Höhe von etwa 30 m.

Der Alluvialboden des Inntals ist mit Auwäldern bedeckt. Der Inn selbst hat sich heute in den tertiären Untergrund eingegraben.



Hermansthal

Voglschütt

Walding

Kaining

Heisting

Hanning

Grusberg

Knogla

Vorbere

Hornberg

Hauptberg

Blabering

Erharting
(400)

Gänzkofen

Aresing

Engfurt

Aufham

Maxing

299

Krauspoint

398

Neuhäusel

102

Wildmann

Töging a. Inn
(398)

Schmidstock

Staudach

Fähf

Teichben

Dorfen

Loh

Habmühl

Hart

Annaberg

Höchfelden

Innwerk

Sötter Holz

Töyinge

Holz

Hobalch

Schneideraich

Ehring

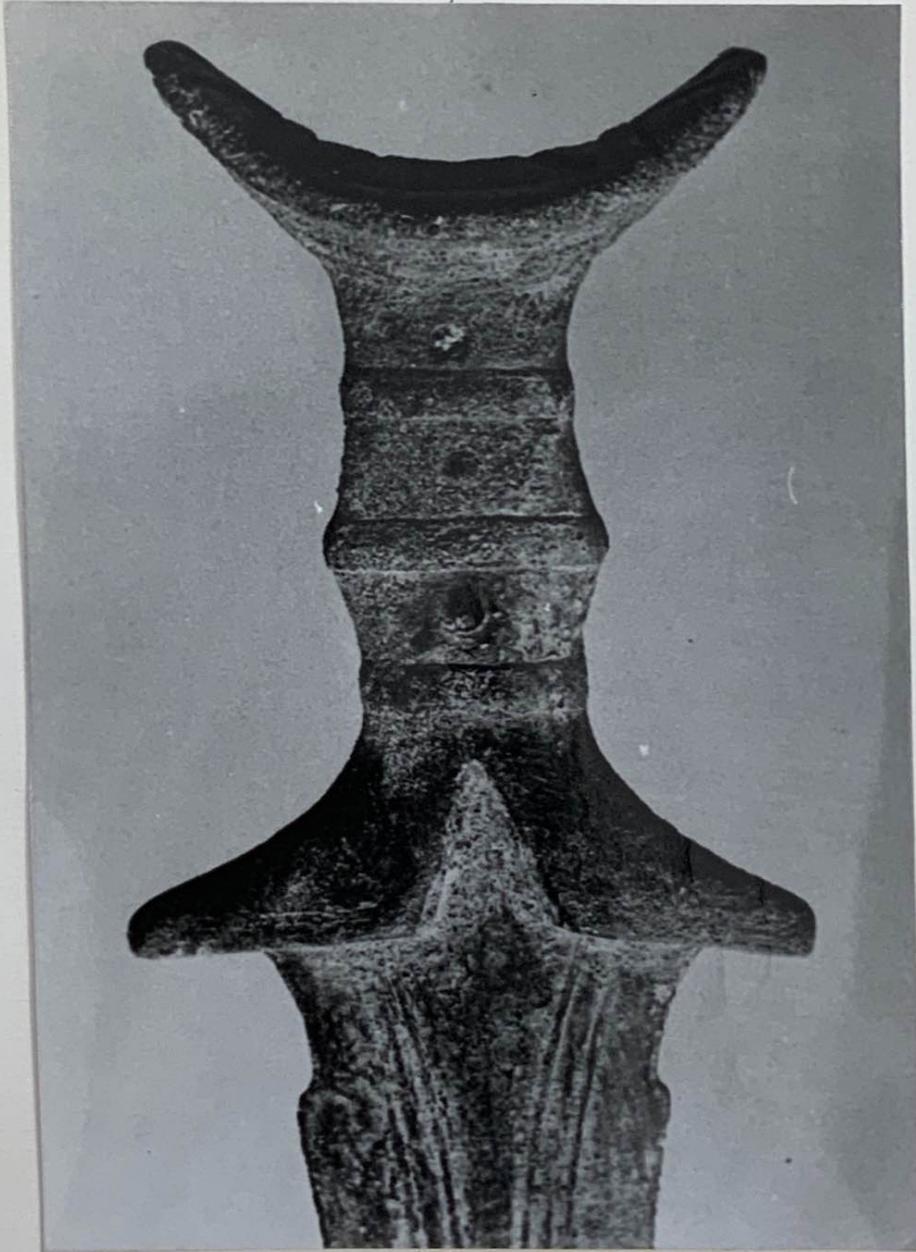
Weiding

Marktroeg

Hp. Mühlf. Ehring

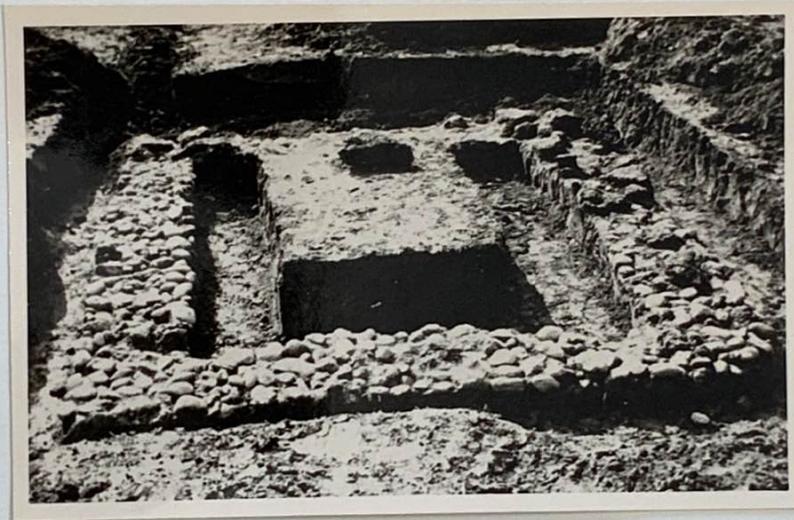
Abriß der historischen Entwicklung

Der Gemeindebereich scheint schon in frühgeschichtlicher Zeit von Menschen bewohnt gewesen zu sein. An beiden Ufern des Inns und im Innbett wurden über 80 Funde aus der Bronze- und Latènezeit gemacht.



Griff eines Bronzeschwertes
Fundjahr 1954

Im Sollerholz westlich von Töging ist die Spur einer alten Römerstraße vorhanden, die von Salzburg nach Regensburg führte; in ihrer Nähe wurden die Grundmauern eines römischen Viereckbaues und mehrere Brandgräber mit Beigaben aus der Römerzeit entdeckt.



Die Grundmauern des römischen Viereckbaues



Urne u. Schale aus dem 5.römischen Brandgrab

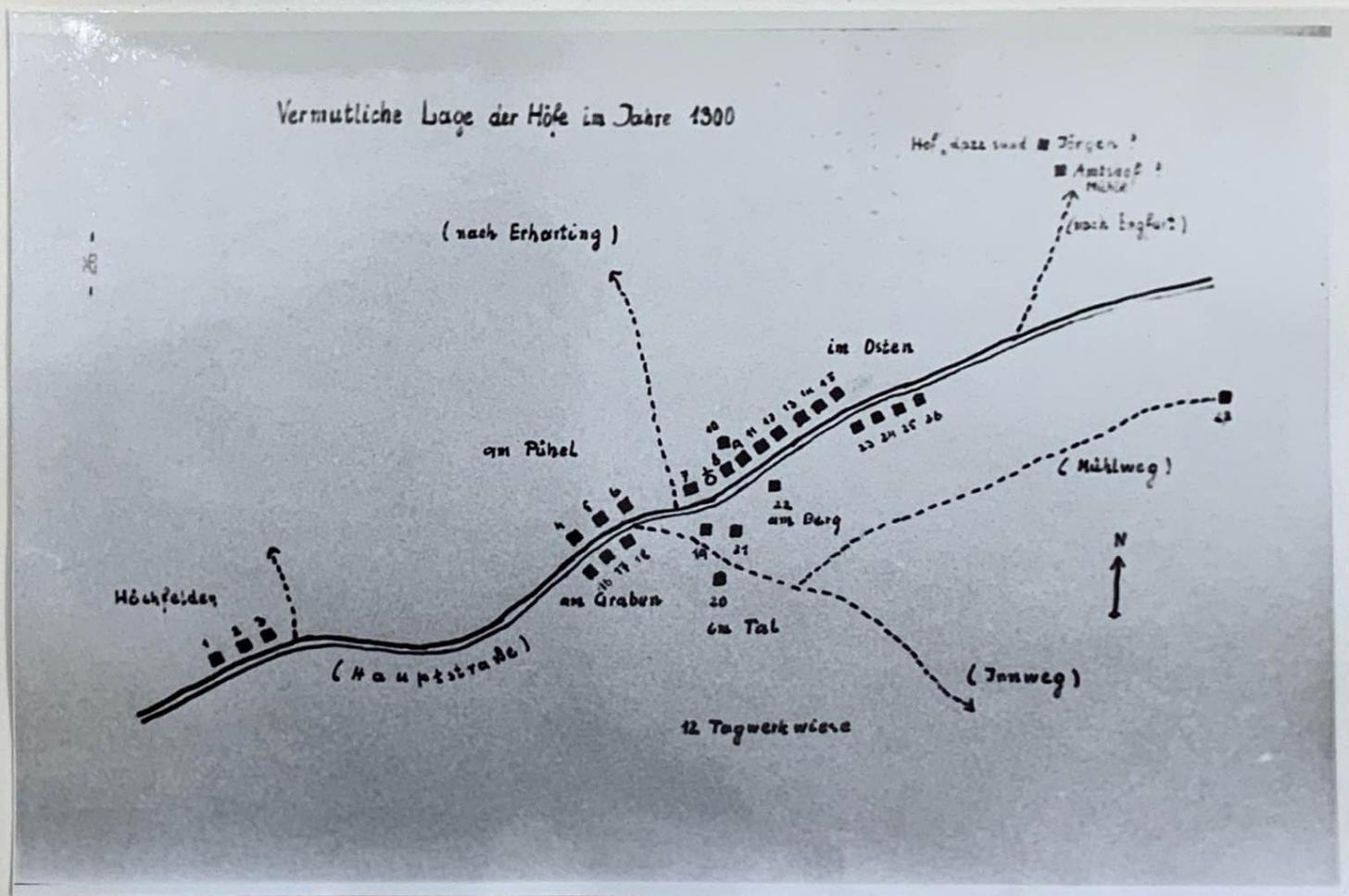
Töging ist als echter ing-Ort als eine Sippensiedlung der ersten germanischen Einwanderungszeit anzusprechen. Während die Römer ihre Niederlassung als Brückenkopf unmittelbar am Inn hatten, siedelten die Germanen auf der Niederterrasse.

Auf ihr sind nämlich die Reihengräber gelegen, die in den Jahren 1934 und 1955 an der Asamstraße aufgefunden wurden.



Das germanische Reihengrab
bei H. Schütz, Asamstr. 7

Die heutige Lage des Zeilendorfes entlang des Terrassenrandes dürfte die ursprüngliche sein; denn unter diesen Reliefbedingungen wurden auch zur Zeit der Landnahme lineare Dörfer angelegt.



Namen und Lage der Höfe im Jahre 1300 (nach Hochberger)

Nördlich der Hauptstraße:

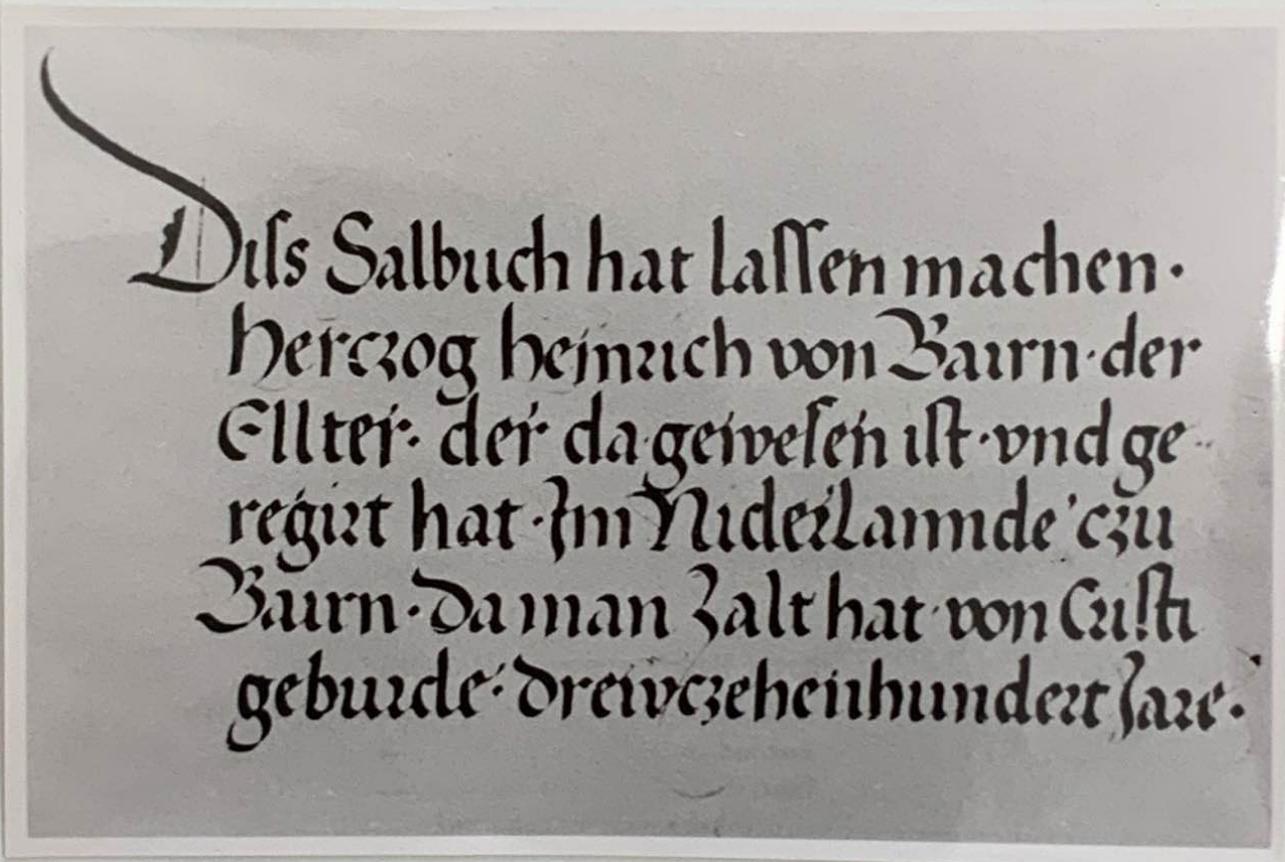
1. Hub zu Höchfelden
2. Ganze Hub des Ulrich
3. Chunradshub
4. Halbe Hub des Chamraer zu Töging
5. Schmidhub

6. Rüggers Hub am Pühel
7. Meierhofer Hub bei der K i r c h e n
+ Kirche
8. Strohmayer Hub
9. Vischerhub
10. Schuster Lehen
11. Weber Söhne Hub
12. Hub des Prucklos
13. Wernharts Hub
14. Wernharts Lehen
15. Heinrichs Hub zu Osten
 - Amtshof (Engfurt ?) - Mühle Engfurt
 - Hof "dazz sand Jörgen" (Häubelberg ?)

Südlich der Hauptstraße:

16. Heinrechs Hub auf dem Graben
17. Albrechtshub
18. Ulrechshub
19. Walchschustergütl im Tal
20. Gütl im Tal
21. Mesnergütl
22. Ott am Berg
23. Achtel-Zehent-Haus
24. Heinrich Wishai
25. Heinrich Pruchlos
26. Der Pache
27. Die " kleine Mühle "

Die erste Urkunde, die sich mit Sicherheit auf Töging bezieht, stammt erst aus dem Jahre 1300: im Salbuch des Herzogs Heinrich XIV. von Niederbayern ist Töging als Urbaramt (ampt zu Tegnung) mit 27 Urbargütern aufgeführt.



Diß Salbuch hat lassen machen.
Herzog heinrich von Bairn der
Ellter der da gewesen ist vnd ge-
regirt hat im Niederlannde czu
Bairn da man zalt hat von Cristi
geburde dreivezehenhundert Jare.

Diß Salbuch hat lassen machen-
Herzog Heinrich von Bairn- der
Ellter-derda gewesen ist-und ge-
regirt hat-im Niederlannde czu
Bairn-da man zalt hat von Cristi
geburde-dreivezehenhundert Jare

Daz sint die Urbar in dem gericht
ze Öting. wartz. i. swem. xlv. werchart pfen-
nung xxij.

Des Ersten ze Trench ein gvl
gilt. ij. schilling öang pfening.

Aber daz urbar ze Pübel. gilt. ij.
schilling.

Aber zwa güt ze Hinterperch gel-
tent. v. schilling.

Aber ze Strazze zwa güt geltet
vi. schilling.

Aber ze Hölzeng 11. weingarten.

Aber ze Lohen 11. güt. geltent
xvi. mutt habern. i. mutt wartz.
zwa swem. ij. schilling. vnd
werchart pfenn. xlvij.

Aber ein hof ze Stamham gilt
ij. mutt tokken. ij. swem. oder
ein haltes pfunt pfenn.

Aber ze Wisen ein gvl. gilt
xxxvi metzen tokken. xxxv.
metzen habern. ein swem oder
ix. pfening.

In dem Ampt ze Tegning.
Des Ersten ze Hevelten ein hof.
gilt i. mutt habern. x. metzen
tokken. i. swem. oder xlviii. pfenn.

Aber da Selb ein hof. gilt. v.
mutt habern. i. halcken mutt

HStA München Abt. I
Staatsverwaltung 1070

Auf der ersten Seite der Urkunde heißt es im Abschnitt 1
wörtlich in der alten Sprache:

"Daz sint die Urbar in dem gericht
ze Öting"

Im letzten Absatz der gleichen Seite lautet die Überschrift:
"In dem Ampt ze Tegning"

Nachfolgend sind alle zum Amt Töging gehörenden Anwesen und
deren Abgaben aufgeschrieben.

nach Hochberger

An dem Zustand des Dorfes änderte sich die Jahrhunderte hindurch nicht viel. Nach den Steuer- und Anlagebüchern von 1512 war Töging ein eigener Steuerdistrikt mit 38 Anwesen, 1760 waren es 41 Besitzungen. Nach der Umlageliste von 1912 war ihre Zahl auf 155 gestiegen.

In diesem altbayerischen Gebiet hatten sich die Bauern infolge des Anerbrechts genügend Grund und Boden erhalten können, so daß heute noch Betriebsgrößen von 15 bis 30 ha vorherrschen.

Die Höfe, z. T. echte Drei- oder Vierkanter, z. T. Sammelbauhöfe, waren in annähernd gleichem Abstand angeordnet. Einige kleinere Anwesen gingen bereits im 19. Jahrhundert in den Besitz von Großbauern über.

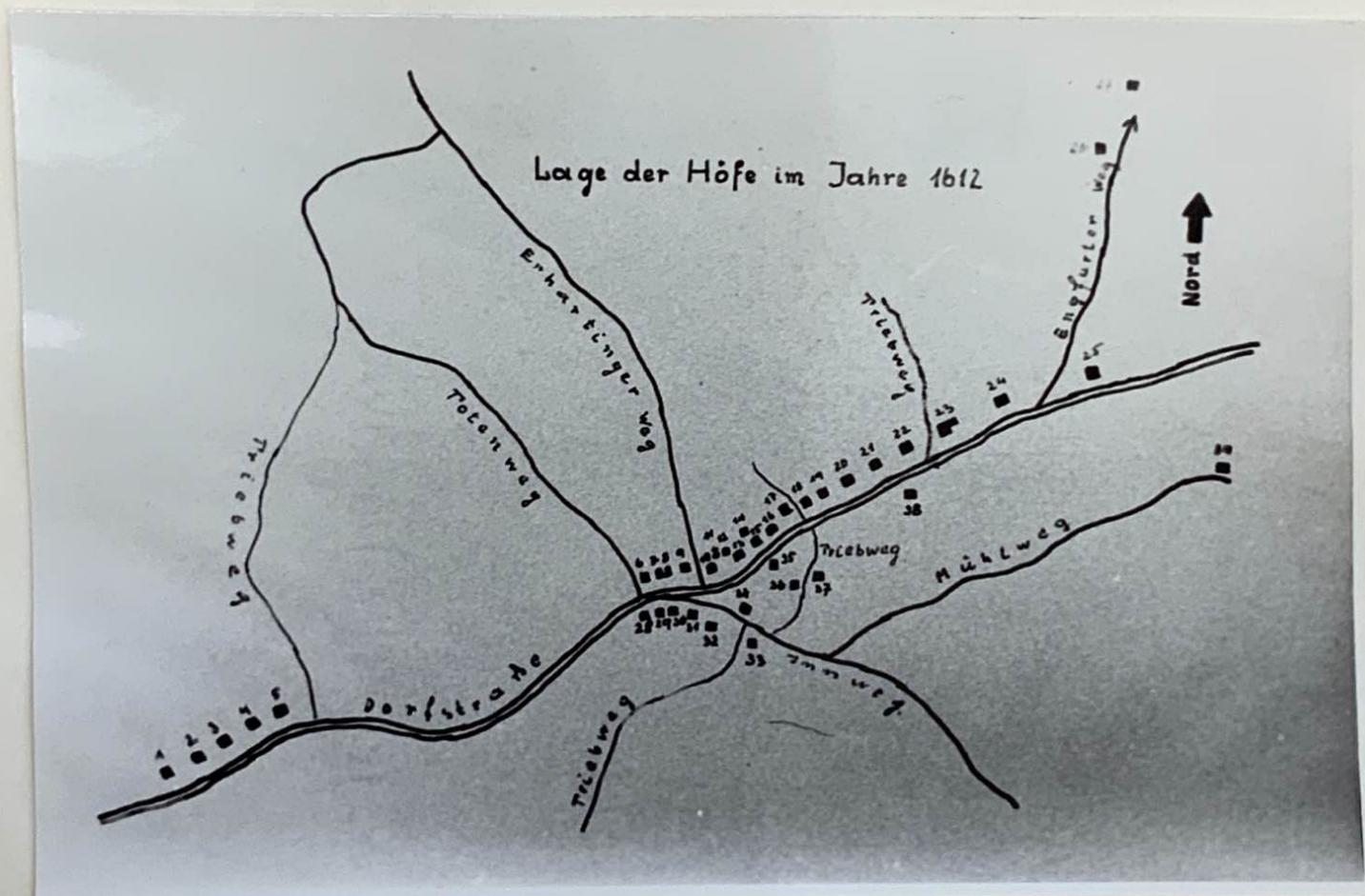
Das Straßensystem war einfach. Abgesehen von der schmalen Dorfstraße gab es nur einige Prügelwege.

Das spätgotische Kirchlein (um 1480) stand auf etwas erhöhtem Platz in der Reihe der Bauernhöfe. Dörfliches Handwerk existierte schon seit alters her (Schmied, Wagner, Maurer ect.), dazu einige Krämereien und 2 Gasthäuser.



Die Kirche St. Johannes Baptista

Sie wurde als Taufkirche um 1500 unter Benützung romanischer Langhausmauern erbaut. Den Altarraum und das dreijochige Langhaus überspannt ein Netzgewölbe. Die romanischen Bauteile bestehen aus Tuffbruchsteinen, die gotischen aus Backstein. Als wertvollstes Kunstwerk birgt sie eine geschnitzte Muttergottes gegen 1450-



Namen und Lage der Höfe im Jahre 1612
(nach Hochberger)

Nördlich der Dorfstraße werden folgende Anwesen gestanden sein.

1. Reindl Hof (Pankratz Reindl)
2. Hardtgaßner Hof
3. Perndl Hof
4. Paur Hof
5. Michel Hof
6. Mayr Hof (Mojer)
7. Schmidtner Hof
8. Auf der halben Schmidthub (Georg Reindl)
9. Lang Hof
10. Lehner Hof
11. Dorfkirche

12. Lieblhof
13. Khirrer Hof
14. Vogelhüter Sölden
15. Vischer Hof
16. Poindtner Hof
17. Weglehner Hof
18. Gassenmayr Hof
19. Vatinger ? Hof
20. Poxhammer Hof
21. Jager Hof
22. Erber Hof
23. Wibmer (Wimmer) Hof und Taferne
24. Panhöll Hof
25. Huber Hof

Anwesen westlich des Engfurter Weges.

26. Wibmer (Wimmer Hof im Edten (Ödhof)
27. Engfurter Hof, Mühle und Taferne

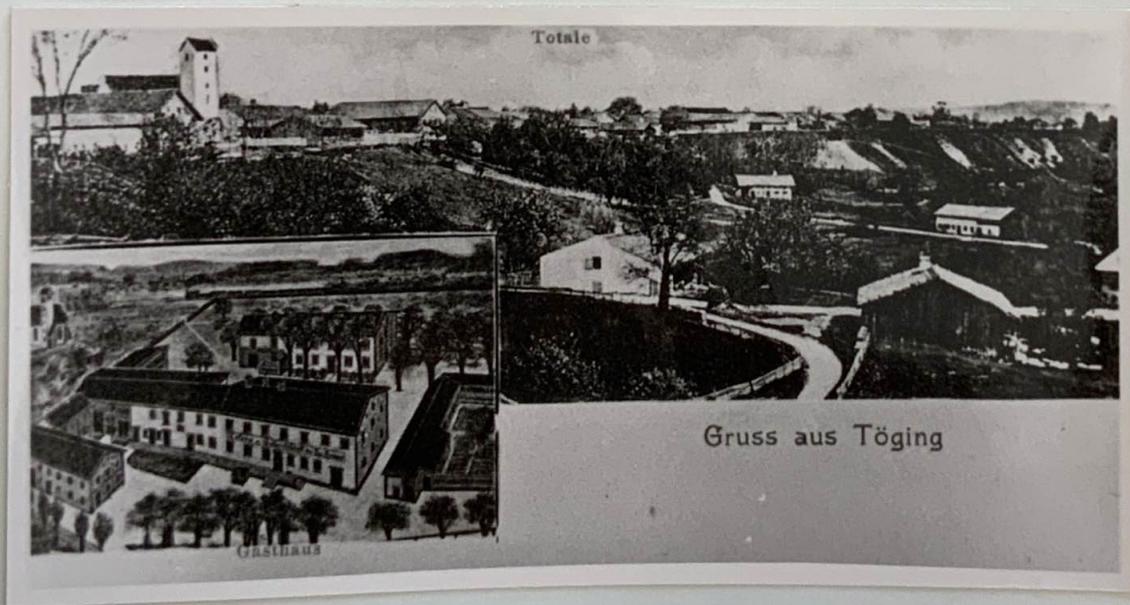
Anwesen südlich der Dorfstraße.

28. Öller Hof
29. Pichler Sölden
30. Liebhart Hof
31. Haninger Hof
32. Schuster Gütl
33. Pichler Hof
34. Schwärz Hof
35. Krugsperger Sölden
36. Schmidt Sölden
37. Erbers Söldnerhäusl
38. Schwammperger ? Häusl
39. Hubmühle

Es ist anzunehmen, daß es im Jahre 1612 folgende Wege gegeben hat.

1. Dorfstraße
2. Totenweg
3. Erhartinger Weg
4. Engfurter Weg
5. Innweg
6. Mühlweg
7. Mehrere Triebwege

Die Bevölkerung Tögings zeigt zwischen 1840 und 1919 kaum ein nennenswertes Wachstum; die Bevölkerungsziffer stagniert bzw. schwankt zwischen 373 und 504 Einwohnern.



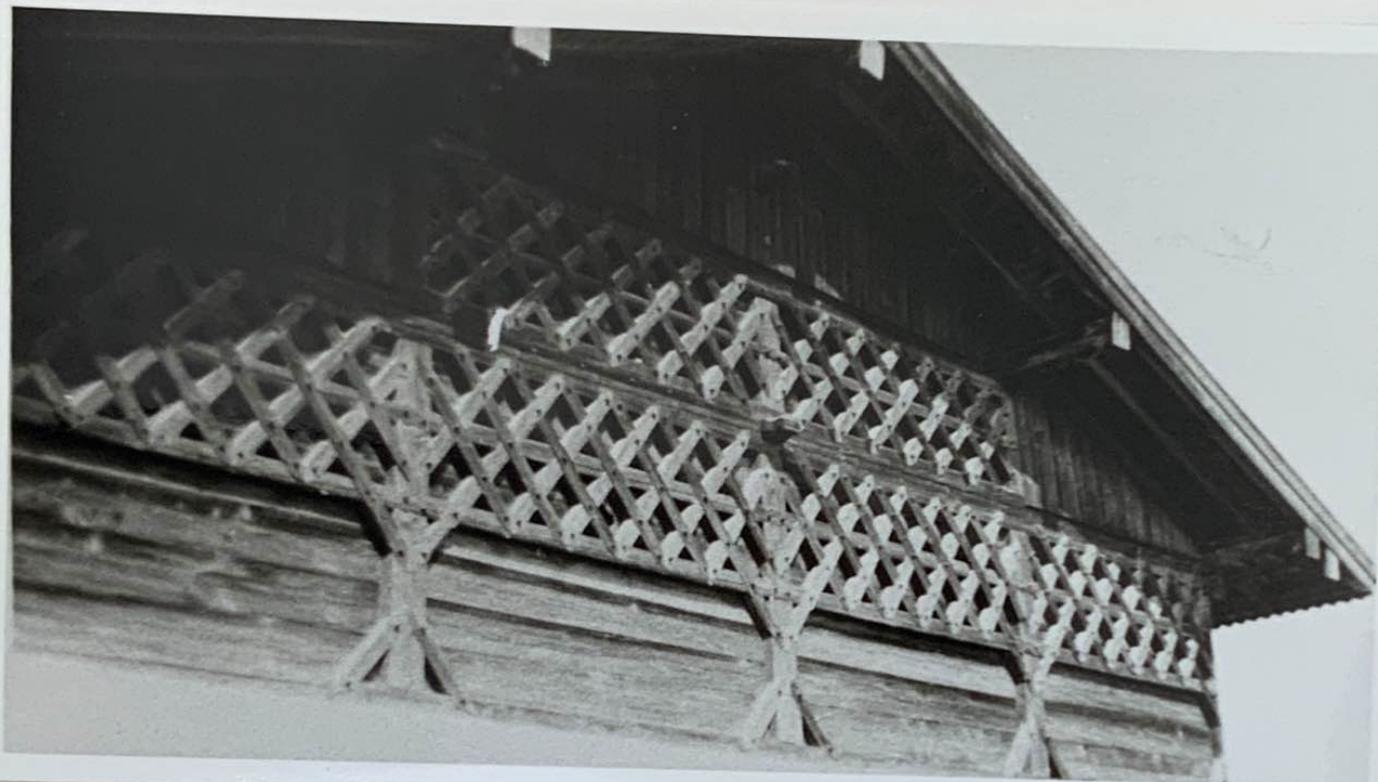
Vierseithof - Panhöll (Schiller)



beim Beck



Stadelgiebel - Panhöll Hof



Pichler Sölden



Wandlung vom Bauerndorf zum Industriedorf.

1. Die Wasserkraft des Inns als Grundlage der Industrialisierung.

Für die Industrialisierung Tögings bestanden keinerlei Grundlagen von der Arbeitskräfte- oder Rohstoffseite her, noch gab es vor 1917 irgendwelche Ansätze dafür, wie sie etwa in einer Heimindustrie zu sehen wären. Das Gebiet war relativ dünn besiedelt - im Jahre 1919 herrschte im Gemeindebereich eine Bevölkerungsdichte von 36 E/qkm - ; die meist mittelgroßen landwirtschaftlichen Betriebe waren produktiv und rentabel.

Ausschlaggebend für die Ansiedlung von Industrie war allein die vorhandene Wasserkraft des Inns. Im Jahre 1917 wurde das Innwerk gegründet, das von 1919 bis 1924 ein Kraftwerk in Töging errichtete. Jenes erste von der Gesellschaft gebaute Kraftwerk entstand nicht am Inn selbst, sondern an einem Kraftwerkskanal. Der für den Bau des Kanals notwendige hohe Arbeits- und Materialaufwand wurde aus Rentabilitätsgründen in Kauf genommen. Zu jener Zeit kamen nämlich umfangreiche Erdarbeiten - 13,7 Millionen cbm Erde mußten für den etwa 20 km langen Kanal bewegt werden - noch relativ billiger als die Erstellungskosten der Maschinenausrüstung und des Krafthauses. Um ein Maximum an Leistung aus den erstellten Anlagen herausholen zu können, wurde eine möglichst hohe Gefällsstufe angestrebt, an die man das Wasser durch einen Kanal heranzuführte. Ein wesentlicher Punkt für die Wahl Tögings als Standort des Kraftwerkes war die natürliche Landstufe, aus der man ein Gefälle von rund 30 m erzielen konnte.

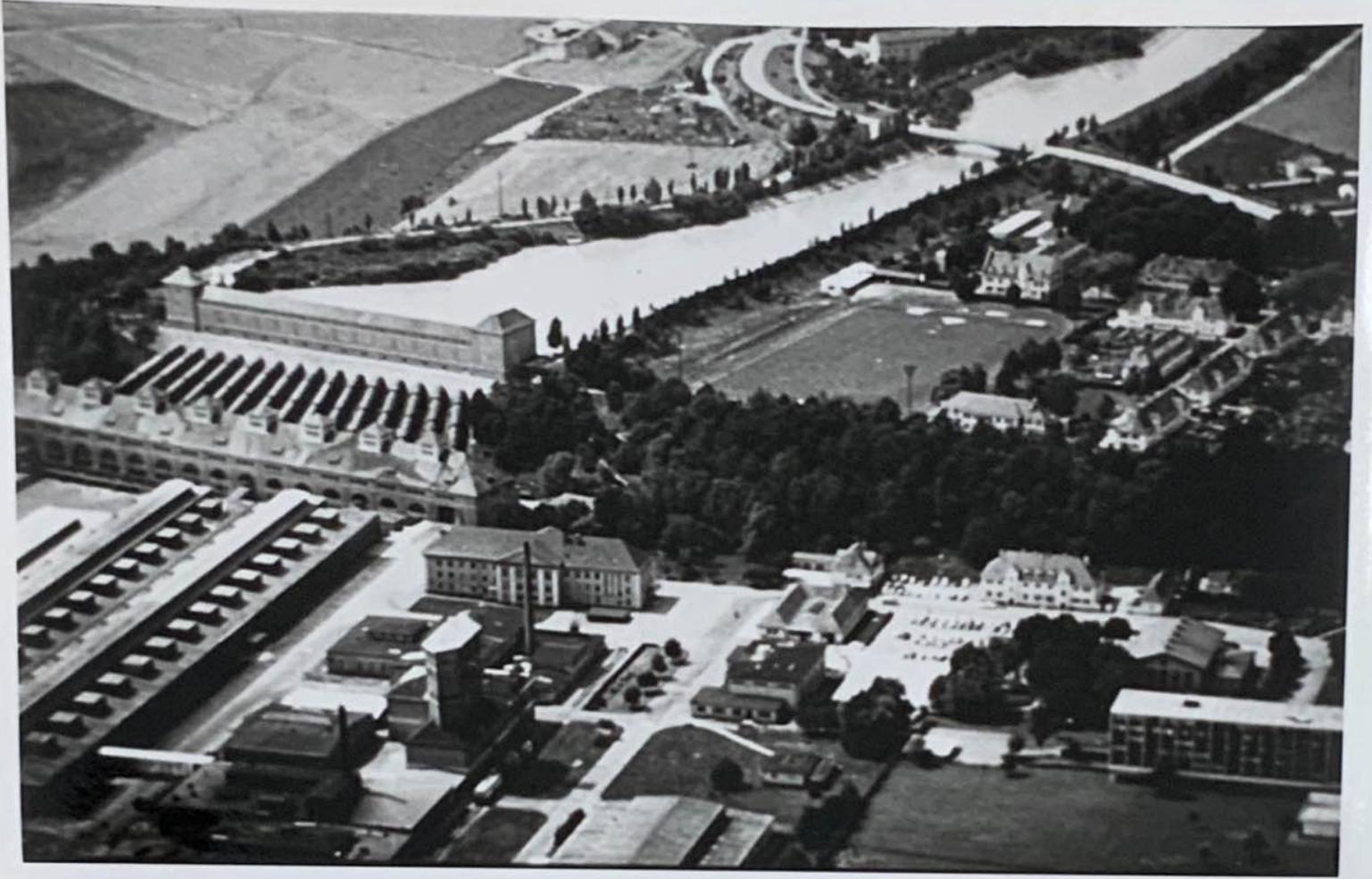
Durch 15 Druckrohre von je 4 m Durchmesser schießt das Wasser in die Turbinen, die 15 Generatoren treiben.

Die maximale Ausbauleistung beträgt 85 000 kW, die mittlere Jahresarbeit 575 Mio. kWh.

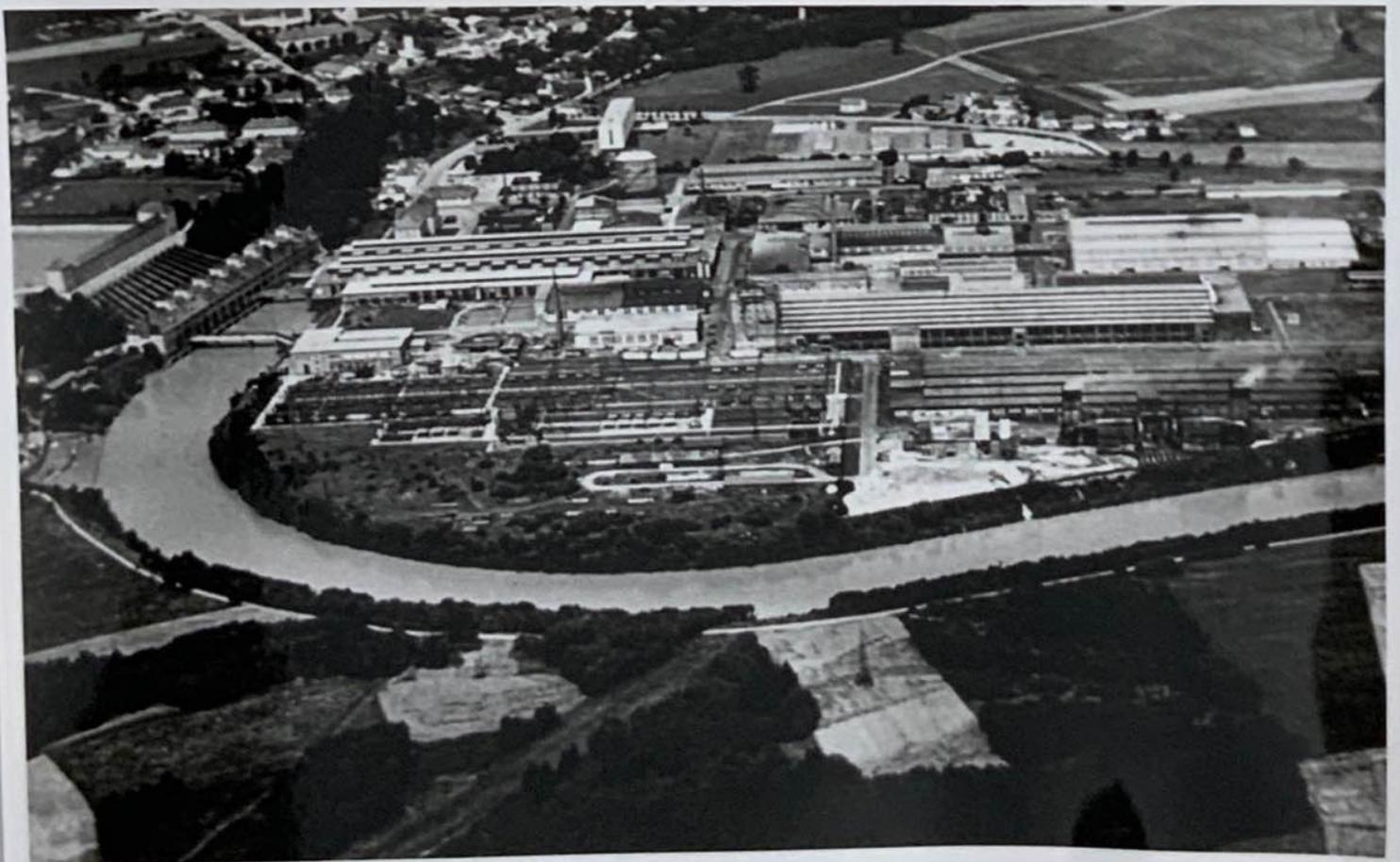
Damit ist das Kanalkraftwerk Töging leistungsfähiger als die übrigen in späterer Zeit am Inn errichteten Flußkraftwerke.



Der Oberwasserkanal



Das Wasserschloß



Der Unterwasserkanal

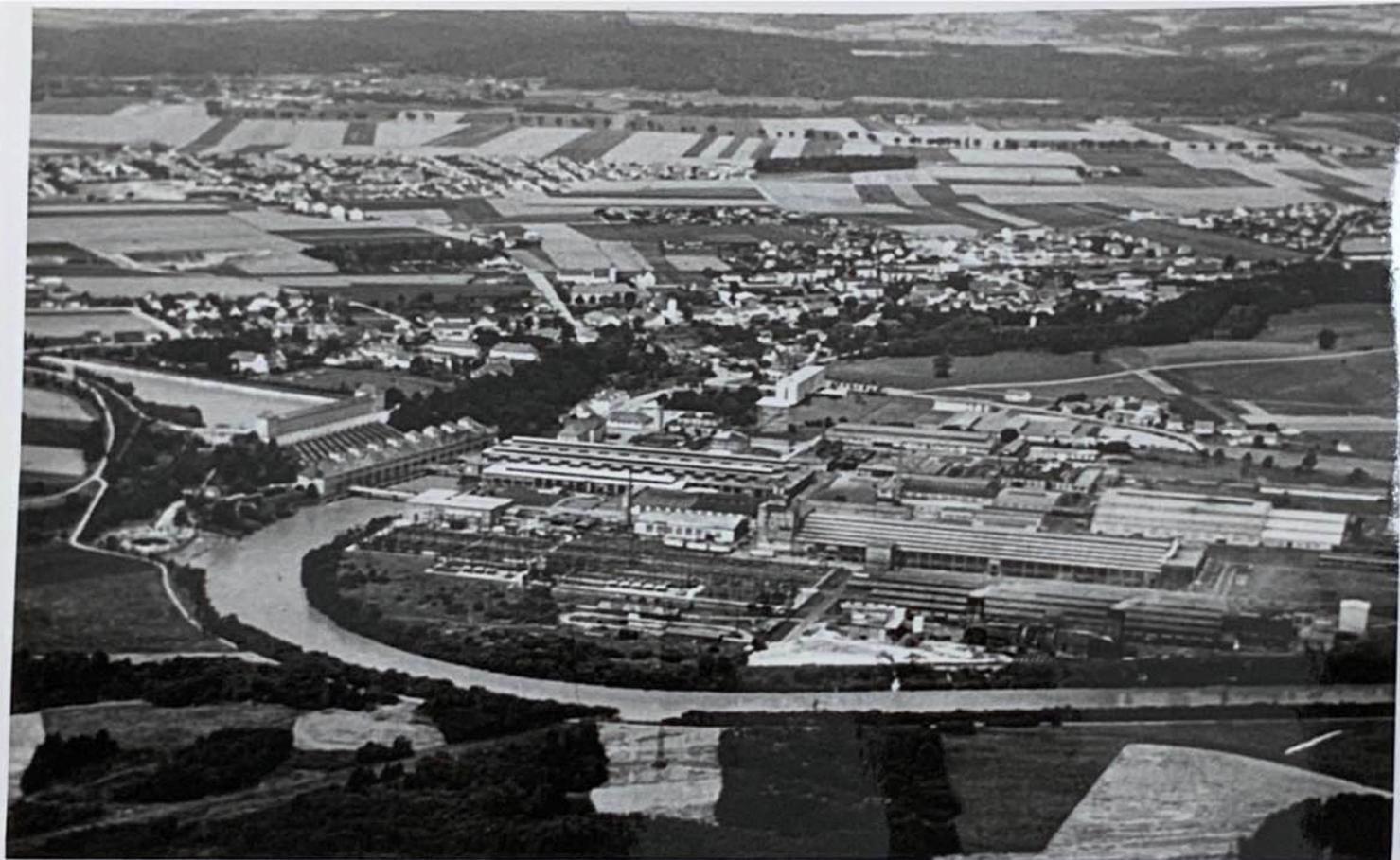
2. Die Errichtung einer Aluminiumhütte.

Von vornherein war als Abnehmer der aus dem Inn gewonnenen elektrischen Energie eine Aluminiumhütte geplant. Da vor 40 Jahren der Transport von elektrischer Energie ein noch unbewältigtes technisches Problem darstellte, war der Standort einer Aluminiumhütte durch die ausgesprochene Energieorientierung - für die elektrolytische Gewinnung einer Tonne Rohaluminium braucht man 17 500 bis 21 000 kWh elektrischen Stromes - an Wasserkraft, Kohle oder Erdgas gebunden.

Das 1917 gegründete Industrieunternehmen verfolgte ursprünglich zwei Ziele, die sich in dem Firmennamen

"Innwerk, Bayerische Aluminium AG."

ausdrückten. Der Standort in Töging war zum einen, wie schon oben erwähnt, durch die natürliche Landstufe bedingt; zum anderen war ein geeignetes Gelände für einen größeren Industriebetrieb mit hohem Staubanfall vorhanden. Die Innaue am Fuß des Terrassenabfalles war für die Landwirtschaft bedeutungslos und siedlungsleer, so daß die Verpestung der Luft durch Abgase in Wohngebiete fast ausgeschlossen war.



Die Anlagen der Aluminiumhütte in Töging



Die Industrieanlagen und der Ort Töging

3. Entwicklungsgeschichte bis zum 2. Weltkrieg.

1925 wurden die beiden Werke getrennt in die "Innwerk AG." und die "Vereinigte Aluminiumwerke AG. Bonn-Berlin (VAW)". Diese Trennung in ein reines Elektrizitätsversorgungs- und ein Aluminiumhüttenunternehmen war jedoch nur organisatorisch, da die Energiebelieferung der Aluminiumhütte durch das Innkraftwerk vertraglich gesichert wurde.

Zu Beginn des Jahres 1925 nahm die erste Ofenreihe des Ofenhauses I ihren Betrieb auf. Dem stetig steigenden Aluminiumbedarf entsprechend, erlebte das Werk eine rasche Entwicklung. Im Jahre 1936 erbaute man hinter dem ersten Ofenhaus das neue Ofenhaus II und 1939 das Ofenhaus III.

4. Beschäftigungssituation der Innwerk AG. u. der VAW.

Töging war ab 1919 Standort zweier Großbetriebe und damit wichtigster Arbeitgeber für die nähere und weitere Umgebung. Es setzte ein starker Zustrom von Arbeitskräften ein, der durch den Bau von Werkswohnungen unterstützt wurde. Die Bevölkerungsziffer empfing von 1919 bis 1933 kräftige Impulse, so daß eine Zunahme um fast 200% insgesamt festgestellt werden kann. In diese Zeit fällt der erste Ausbau der Aluminiumhütte. Zwischen 1933 und 1939 nahm die Bevölkerung um rund 100% zu, eine Auswirkung der Errichtung von Ofenhaus II.

Die gesteigerte Lebens- und Erwerbsmöglichkeit in Töging wirkte sich besonders auf die umliegenden landwirtschaftlichen Gemeinden der Landkreise Mühldorf und Altötting aus, kam doch ein erheblicher Teil - wie später zu zeigen sein wird - aus dem landwirtschaftlichen Sektor. Recht beträchtlich ist auch der Anteil derjenigen, die aus den niederbayerischen Landkreisen, besonders aus dem Bayerischen Wald, kamen. Es deutet sich darin die Landflucht aus Gebieten an, die überwiegend agrarisch genutzt wurden und ihren Bevölkerungsanteil nicht ernähren konnten.

Einwohnerzahlen: (nach Hochberger)

1919	498	Einwohner
1925	1221	Einwohner
1937	2640	Einwohner
1939	4532	Einwohner

5. Die Pendelwanderung

Die Ansiedlung der Großchemie in dem relativ dünn besiedelten, überwiegend agrarischen Gebiet machte es in der ersten Industrialisierungsphase notwendig, einen weiten Raum um den neuen Standort zu erfassen. Die Pendelwanderung war die Begleiterscheinung, da die Errichtung von Arbeitersiedlungen mit dem weiteren Ausbau der Industrie nicht Schritt halten konnte. Die verstärkte Industrialisierung in den letzten Jahren vor dem 2. Weltkrieg, insbesondere die Ausweitung der VAW durch ein weiteres Ofenhaus, zeitigte einen zusätzlichen Arbeitskräftebedarf. Im Jahre 1939 stand der geringen Zahl von 42 Auspendlern die nie mehr erreichte Zahl von 1349 Einpendlern gegenüber.

Der Wandel der Physiognomie Tögings bis zum Ende des 2. Weltkrieges unter Berücksichtigung der Funktion der einzelnen Siedlungsteile.

In zweifacher Hinsicht wirkte sich die Industrialisierung Tögings auf das Siedlungsbild aus. Sie war in erster Linie siedlungsschaffend, d.h. es entstanden neue Siedlungseinheiten, um Wohnraum für die von auswärts herangezogene Arbeiterbevölkerung zu schaffen. Als zweites wirkte die Industrialisierung siedlungsverändernd: die Umformung des vorhandenen ländlichen Siedlungskernes ist als eine sekundäre Erscheinung zu betrachten.

1. Die Errichtung von Arbeiterwohnsiedlungen bis zum Ende des 2. Weltkrieges.

Das Zeilendorf selbst erfuhr durch die Industrialisierung Tögings keine primäre Veränderung. Die Wohnstätten für Arbeiter und Angestellte der beiden Werke wurden getrennt vom Dorf errichtet.

Gleichzeitig mit dem Aufbau des neu gegründeten Industrieunternehmens fand 1922 eine Längenausdehnung in westlicher und östlicher Richtung durch die Errichtung der sog. "Wasserschloßsiedlung" bzw. "Beamstensiedlung" statt.

Vom Ort durch den Werkskanal getrennt entstand von 1927-1933 ein Teil der Siedlung Höchfelden für Beschäftigte der beiden Werke.

Ab 1935 erwuchsen die "Wild- und Reindlsiedlungen".

Im Nordosten des Ortskerns baute man ab 1937 im Bereich westlich der Steinstraße mit der Ulrich-von-Hutten-Straße als nördliche Grenze. Einzelne Handwerksbetriebe und Geschäfte wurden dazwischengestreut.

Einige Einfamilienhäuser in lockerer Bebauung entstanden nördlich der Bahnlinie im Westen der Weichselstraße.

Etwa 1 km nördlich vom alten Ort erstellte die Oberbayerische Heimstätte AG. mit finanzieller Unterstützung der beiden Werke von 1937 - 1945 den größten zusammenhängenden Siedlungskomplex, die "Heimstätten- oder Stammarbeitersiedlung".

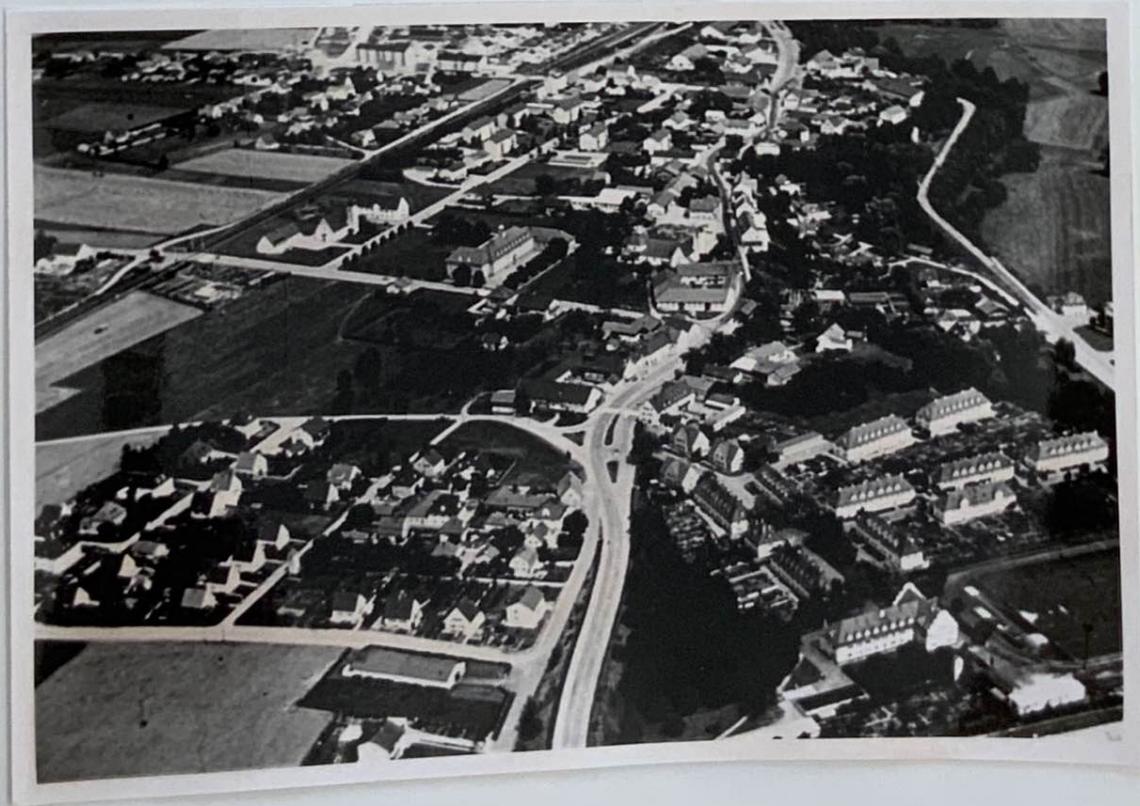
Der Zusammenhang der einzelnen Siedlungseinheiten war durch große Bebauungslücken unterbrochen. Die Gemeinde als ganzes erfuhr eine erhebliche räumliche Ausdehnung.

2. Funktion und Physiognomie der Arbeiterwohnsiedlungen bis zum Ende des 2. Weltkrieges.

"Wasserschloßsiedlung" und "Beamtensiedlung".

Die Wasserschloßsiedlung umfaßt eine Bebauungsfläche von rund 3,6 ha. Ihrer weiteren Ausdehnung sind Grenzen gesetzt: im SW durch das Sportgelände und dem Anstieg zum Kraftwerkskanal, im NW durch den Anstieg zur künstlich aufgeschütteten Rampe der Landstraße II.0 Nr. 1, im NO durch die Ausdehnung des alten Ortskerns, im SO und O durch das Werksgelände und die Landstufe.

Die Siedlung besteht aus zweigeschoßigen Mietswohnhäusern; im Walmdach sind Mansardenwohnungen ausgebaut.



Der offene Zeilenbau der Häuser macht die Besonnung unabhängig von der Lage zur Straße. Der eintönige Charakter, der durch die gleiche Bauweise entsteht, wird aufgelockert durch kleine Vorgärten, öffentliche Grünanlagen mit dazwischengepflanzten Bäumen. Ausgesprochene Wohnstraßen, als Stichstraßen ohne Geschäfts- oder Durchgangsverkehr ausgebildet, erschließen die kleine Siedlung. Jeder Ansatz für die Bildung eines shoppingcenters fehlt. Dafür besteht kein Bedürfnis, da diese Wohnsiedlung unmittelbar an den Ortskern mit seinen Geschäftshäusern anschließt.

Sämtliche Mietswohnhäuser befinden sich im Eigentum der Innwerk AG.; die Wohnungen werden nur an Werksgliedern vergeben. Auffallend ist die einheitliche soziale Stellung der Bewohner, die sich hauptsächlich aus Facharbeitern, Werkmeistern und Angestellten zusammensetzen, also eine etwas gehobene Mittelschicht bilden.

Eine in der Bauweise ähnliche Siedlung, die auch Eigentum der Innwerk AG. ist, stellt die sog. "Beamtensiedlung" dar.

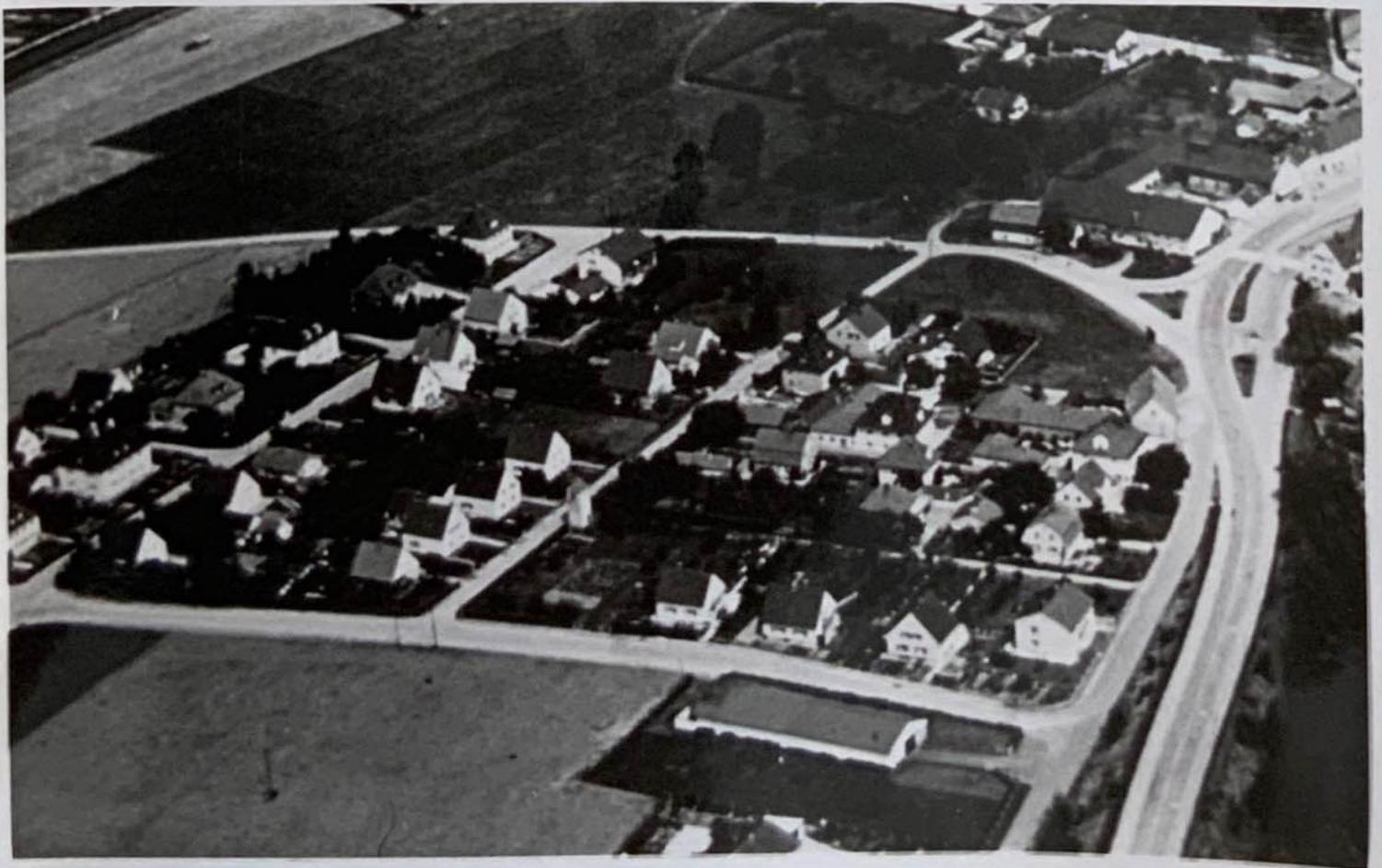


Ebenfalls als reine Wohnsiedlung in offenem Zeilenbau ohne Ladengeschäfte ausgeprägt, wird sie jedoch heute von einer breit ausgebauten Durchgangsstraße in zwei Teile zerschnitten.

Der Bauernhof "Huber am Ort" wurde bei Errichtung der Beam-tensiedlung in ein Wohnhaus umgebaut. Noch heute ist die vier-eckige Anlage des Hofes im Grundriß der Wohnhäuser zu erkennen. Ihren Namen bezieht diese Siedlungseinheit daher, weil hier die sozial hoch gestellten Schichten des Innwerks wohnen. An der südlichen Seite der Hauptstraße sind Ansätze von Villen-bildung vorhanden. Große parkähnliche Gärten ziehen sich bis an den Rand des öffentlichen Parks, der am Abfall der Terrasse angelegt ist.

Die übrigen kleineren Siedlungseinheiten.

In rascher Aufeinanderfolge entstanden die übrigen kleineren Siedlungseinheiten, die infolge großer Bebauungslücken vor dem 2. Weltkrieg keinen geschlossenen Eindruck vermitteln. Sie wurden von Angehörigen der beiden Werke mit deren Unterstüt-zung gebaut. Zweigeschoßige Zweifamilienhäuser wechseln mit eingeschößigen, spitzgiebeligen Einfamilienhäusern ab. Die kleinen Parzellen grenzen an ein rechtwinkeliges Straßen-system. Durch diese Baumaßnahmen trat eine erhebliche Zer-siedelung des Raumes ein. Den unorganisch angelegten Siedlungs-einheiten fehlte die Orientierung um ein sich neu zu bildendes Zentrum, dessen Bedürfnis sich aus dem Wandel der Wirtschafts-struktur und dem raschen Bevölkerungswachstum entsprach. Der sich langsam wandelnde Ortskern konnte die entscheidende zu-sammenhaltende Wirkung nicht ausüben, da er eine ganz andere Funktion ausübte und zentrale Einrichtungen erst allmählich mit dem wachsenden Bedürfnis herausbildete. Noch heute sind die Probleme, die sich aus der Wandlung des Bauerndorfes in das Zentrum eines Industrieortes mit über 7 500 Einwohnern ergaben, besonders in verkehrstechnischer Hinsicht, nicht gelöst.



Die "Heimstättensiedlung".

Die größte zusammenhängende Siedlungseinheit bildet die "Heimstättensiedlung" mit rund 50 ha Bebauungsfläche im alten Teil und 511 Siedlerstellen.





Bauträgerin für die etwa 1 km nördlich des alten Dorfes gelegene Siedlung war die Oberbayerische Heimstätte AG. (daher der Name); die beiden Werke gewährten dem Siedlungsvorhaben großzügige finanzielle Unterstützung.

Ihre Errichtung entsprach vor allem der Notwendigkeit, beim Bau des Ofenhauses III einen Stamm von Arbeitern (daher wird die Siedlung auch "Stammarbeitersiedlung" genannt) in Töging anzusiedeln und so die zeit- und kräfteaubende Pendelwanderung herabzusetzen.

Die Häuser wurden als Wohnheimstätten gebaut, d. h.: ein kleines Familienhaus für bescheidene Ansprüche steht auf einem verhältnismäßig großen langen Grundstück. Die eingeschobigen Häuschen mit steilem, heute meist für Wohnzwecke ausgebautem Satteldach, liegen in gerader Reihe an der Straße mit engem Abstand. Die Zuteilung von größeren Parzellen, die sich länglich von der Straße nach rückwärts ziehen, sollte die Eigen-

erzeugung eines großen Teiles der Ernährung ermöglichen und damit eine gewisse Krisenfestigkeit des Industriearbeiters sichern. Charakteristisch ist deshalb die Anfügung von Kleinviehställen. Heute sind sie häufig in Autogaragen umgebaut. An der Rückseite der Häuser erstrecken sich gepflegte Gemüse- und Obstgärten, für deren Verbesserung Fachwarte aufgestellt sind.

Die Straßen, die durchwegs rechtwinkelig angelegt sind, bilden zugleich Wohn- und Erschließungsstraßen. Die Erhartinger Straße teilt als Durchgangsstraße den Siedlungskomplex in zwei Teile.

Der eintönige Charakter entsteht durch die völlig gleiche Bauweise der Häuser und die einheitliche Baulinie entlang der geraden Straßen. Öffentliche Anlagen fehlen fast völlig. In der Zeit vor dem 2. Weltkrieg waren in diesem Teil Tögings keinerlei Ansätze zur Bildung von Geschäfts- oder Verwaltungsstraßen zu verzeichnen. Die "Heimstättensiedlung" stand in kultureller Hinsicht und in der Versorgung mit den täglichen Bedürfnissen in völliger Abhängigkeit vom alten Dorf, das sich diesen Anforderungen anpaßte.

Die Siedlungseinheit nahm im Verhältnis zur Zahl ihrer Bewohner einen erheblichen Raum ein, weil auf den großen Grundstücksparzellen nur je eine Familie Wohnraum fand. Abgesehen vom Ausbau der Dortmunder, teilweise auch der Erhartinger Straße zu Geschäftsstraßen nach 1945 blieben auch in neuester Zeit die Ansätze zur Bildung von Ladengeschäften in diesem ausgedehnten Siedlungsraum nur spärlich.

3. Der Wandel von Funktion und Physiognomie des Ortskerns.

Da bei der Errichtung der Arbeiterwohnsiedlungen weder ein neues shopping - center noch ein Verwaltungszentrum für den wachsenden Industrieort geplant wurde, erfuhr die vorhandene ländliche Siedlung Umformungen, die ihr die Kraft zur Versorgung mit den täglichen Bedürfnissen und zur Verwaltung der über den Gemeindebereich flächenmäßig verstreuten Siedlungseinheiten geben sollten.

a. Der Wandel der ländlichen Siedlung in ein Versorgungszentrum

aa. Die einzelnen Etappen der Wandlung.

Im Jahre 1912 existierten in Töging folgende Geschäfte und Handwerksbetriebe - an diesen Verhältnissen dürfte sich bis zum Beginn der Industrialisierung nicht viel geändert haben - : 3 Krämereien, 2 Gastwirtschaften, 2 Schmieden; dazu kamen ein Wagner, Weißbinder, Zimmerpolier, Maurerpolier, Schuhmacher, Schneider und ein Sattler (nach Hochberger).

Der Bau der Kraftwerke und des Kanals von 1918 - 1924 zog viele Arbeitskräfte nach Töging, so daß bereits zu diesem Zeitpunkt eine Belebung des Geschäftslebens einsetzte. Während des 19. Jahrhunderts waren - wie oben erwähnt - schon einige kleinere landwirtschaftliche Anwesen in den Besitz von größeren Bauern übernommen worden. Dies läßt sich aus den Katasterplänen ersehen. Jetzt ergab sich für unrentabel arbeitende landwirtschaftliche und handwerkliche Betriebe die Möglichkeit, ihre Existensgrundlage durch Eröffnung von Ladengeschäften zu verbreitern.

Im Jahre 1918 wurde in der alten Krugsberger-Sölden eine Krämerei eingerichtet; die Landwirtschaft diente nur mehr als Nebenerwerb und wurde noch vor 1930 ganz aufgegeben. Die Schmiede, die an der Stelle des Lang-Hofes stand, wurde 1920 in eine Gastwirtschaft umgewandelt; um 1930 trat eine Metzgerei hinzu. Auch in der Schmiede an der südlichen Seite der Hauptstraße richtete sich 1922 eine Metzgerei ein, die zunächst als eine Filiale von Altötting her betrieben wurde. Zwischen Jager- und Irber-Hof entstand im Jahre 1920 Nachtmann Seite 27, 28.

eine neue Schmiede.

Neben diesen Um- und Ausbauten wurden eine Reihe neuer Geschäftshäuser errichtet: 1920 ein Lebensmittelgeschäft, östlich des heutigen Rathausplatzes; 1926 kam ein Friseurladen dazu; 1924 eine Bäckerei südlich daran anschließend, die 1926 an die Heinrichstraße verlegt wurde.

Die Errichtung der Gaststätte "Toerringhof" auf dem Gelände südlich des ehemaligen Wimmer-Gütls wurde besonders für kulturelle Veranstaltungen bedeutungsvoll: der große Saal diente für Theater- und Konzertaufführungen (diese Funktion erfüllt er heute auch noch allein in Töging).

Die Errichtung eines Baugeschäftes im Jahre 1923 gegenüber dem Springer-Hof verlief parallel mit der beginnenden Bautätigkeit. Auf dem gleichen Gelände entstand 1935 eine Kraftfahrzeugwerkstätte.

Die Bebauung des Ortes hatte bereits eine gewisse Dichte erreicht, so daß man jetzt auch auf ungünstigerem Gelände Geschäftshäuser errichtete. So entstanden neben der im Jahre 1918 errichteten Fahrradhandlung westlich der Krugsberger-Sölden unmittelbar am Terrassenabfall folgende Geschäfte: 1925 ein Eisenwarengeschäft, 1927 eine Elektrohandlung, dazu ein Friseurladen, der 1930 ebenfalls an die Heinrichstraße verlegt wurde. An seine Stelle trat 1931 ein Lebensmittelgeschäft. Der Pointner-Hof verkleinerte sich; in seinem ehemaligen Wohnhaus installierte sich 1925 eine Schuhmacherei. Der Besitzer des Jager-Hofes wechselte in den leerstehenden Springerhof über. Der Jager-Hof wurde zertrümmert und umgebaut. 1928 eröffnete in den umgebauten Räumen eine Spenglerei, 1935 ein Uhrengeschäft.

1930 begann gegenüber dem Howascher-Gütl ein Schreibwarengeschäft seinen Betrieb; im selben Jahr eine Krämerei westlich an das ehemalige Wimmer-Gütl anschließend, nachdem sich daneben bereits 1926 eine Bäckerei eingerichtet hatte. (Nachtmann S. 28, 29.

Eine neue Bäckerei entstand 1931 auf dem Dreiecksgrundstück zwischen Rathausberg und Hauptstraße.

An der Heinrichstraße hatten sich bereits eine Bäckerei und ein Friseurladen niedergelassen; 1930 trat ein Malergeschäft hinzu. Diese Geschäfte richteten sich abseits von der Hauptstraße ein, weil an der Heinrichstraße die Grundstücke besonders günstig zu erwerben waren. Das Gebiet war für die Errichtung eines Hotels freigehalten worden; nachdem der Plan nicht zustande kam, wurde das Bauland parzelliert und zu billigen Preisen verkauft. Durch ihre Nähe zur neu entstandenen Wasserschloßsiedlung war die Existenzgrundlage der Geschäfte an der Heinrichstraße gesichert. Außerdem wurden nördlich davon Ein- und Zweifamilienhäuser der Arbeiterbevölkerung gebaut.

Etwa von 1935 an trat ein Stillstand in der Entwicklung ein - wenn man vom Ausbau bereits vorhandener Geschäfte absieht - , der bis zur wirtschaftlichen Konsolidierung nach dem 2. Weltkrieg anhielt.

ab. Die charakteristischen Vorgänge der Wandlung.

Zu einem Teil wurden vorhandene ländliche Anwesen zu Verbreiterung der Lebensgrundlage in Ladengeschäfte umgewandelt. Die größeren Bauern machten die Wandlung nicht durch, so daß im Ortsbild weiterhin die dicht an der Straße stehenden Höfe beherrschend blieben. Eine teilweise Änderung trat erst ab 1958 ein.

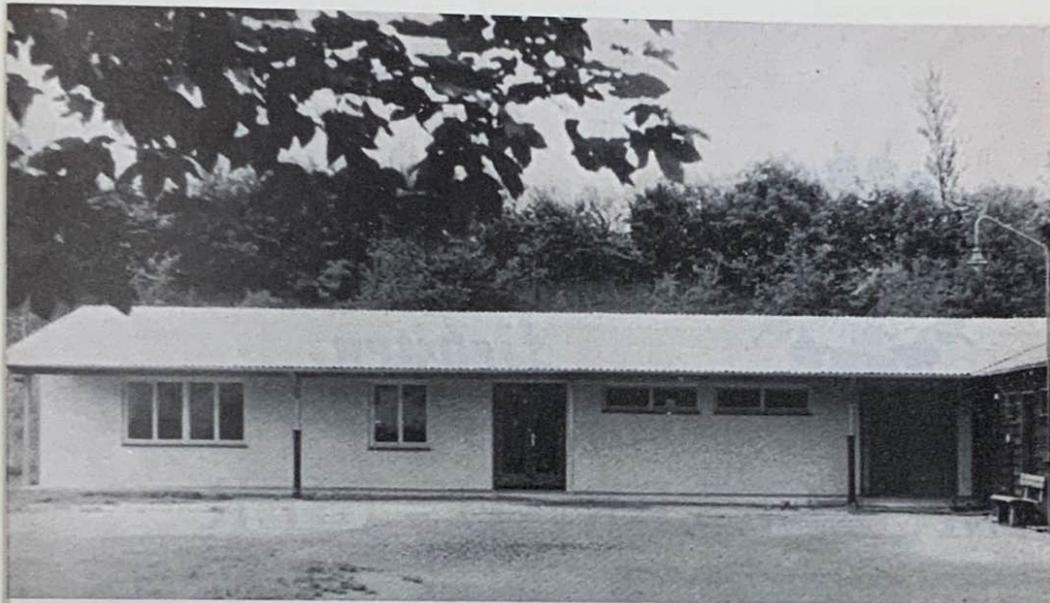
Die Errichtung von neuen Geschäftshäusern führte zu einer Verdichtung des Ortsbildes, auch wenn die Bebauung durch dazwischen vorhandene Lücken locker blieb. Es vollzog sich auf jeden Fall der Übergang zu einer doppelseitigen Bebauung der durchlaufenden Hauptstraße. Dabei war - und dieser Zustand ist heute noch so - ihre Nordseite in erster Linie durch große Bauernhöfe, ihre Südseite durch Geschäftshäuser charakterisiert. Der Grund dafür liegt in dem mehrmals erwähnten Terrassenabfall, der größere landwirtschaftliche Gebäude auf der

Nachtmann Seite 29, 30

Im Jahre 1927 wurde durch den Ortspfarrer eine Schwesternstation errichtet, die 1928 von Schwestern aus dem Kloster der Franziskanerinnen aus Obersassbach/Erlenbad bei Achern in Baden bezogen wurde. Sie übernahmen die Betreuung des ebenfalls 1928 errichteten 1. Kindergartens und führten die Krankenpflege in der Gemeinde durch.

Wohl auf Veranlassung der Innwerk A.G. erbaute die Gemeinde in den Jahren 1929/30 an der Hubmühle ein Schwimmbad mit einem Becken und Kabinenanlagen, eine Gemeinschaftseinrichtung, die zu der Zeit in Gemeinden der gleichen Größenordnung wohl beispielgebend war. Den Betrieb übernimmt 1931 die Innwerk A.G. als Pächter.

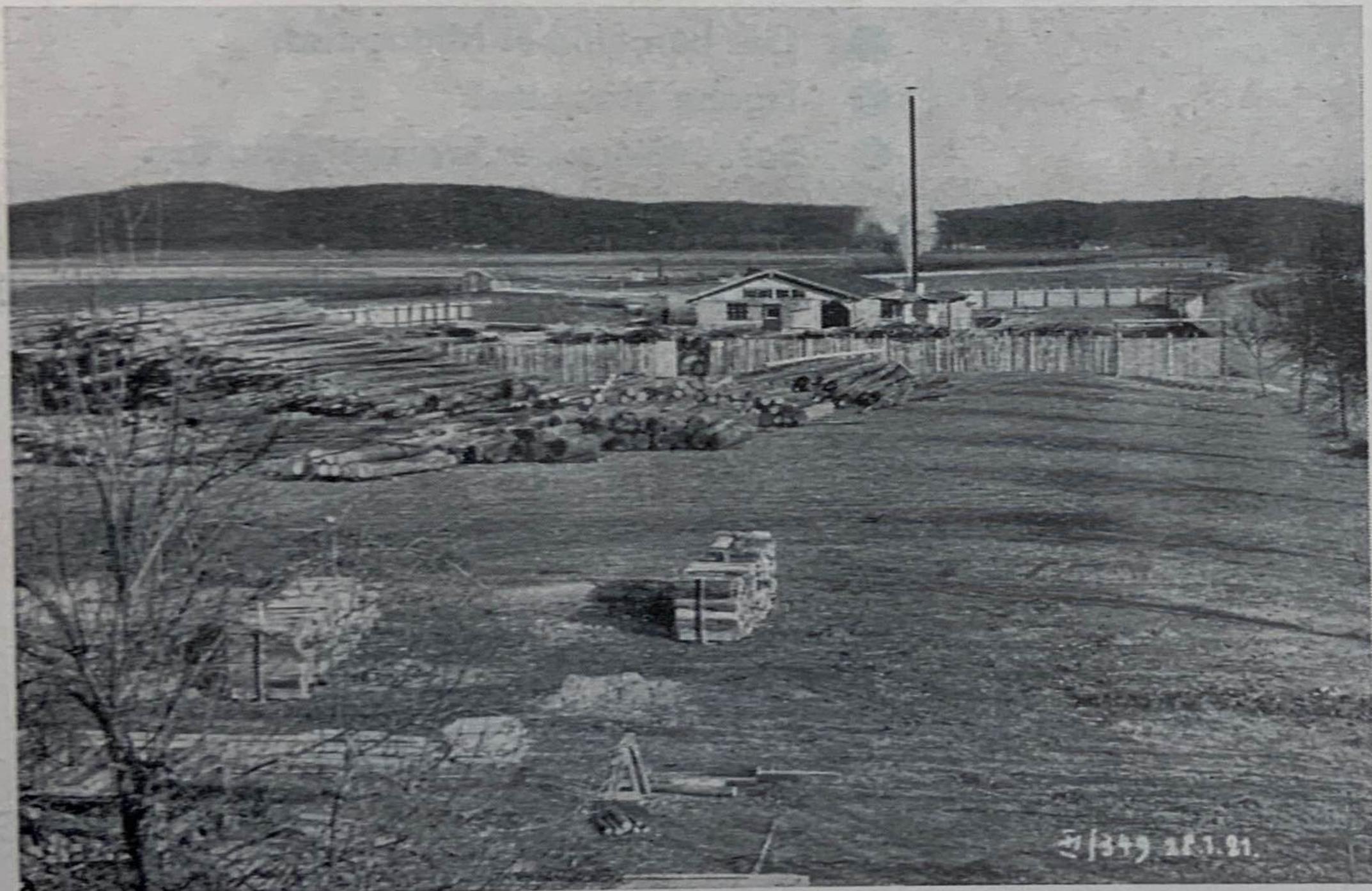
In den Jahren 1936 - 39 entstand auf dem Grund der Innwerk AG in der Wasserschloßsiedlung als Gemeinschaftsarbeit von Mitgliedern des Turn- und Sportvereines Töging, unterstützt von Industrie und Gemeinde, eine beachtliche Sportplatzanlage.



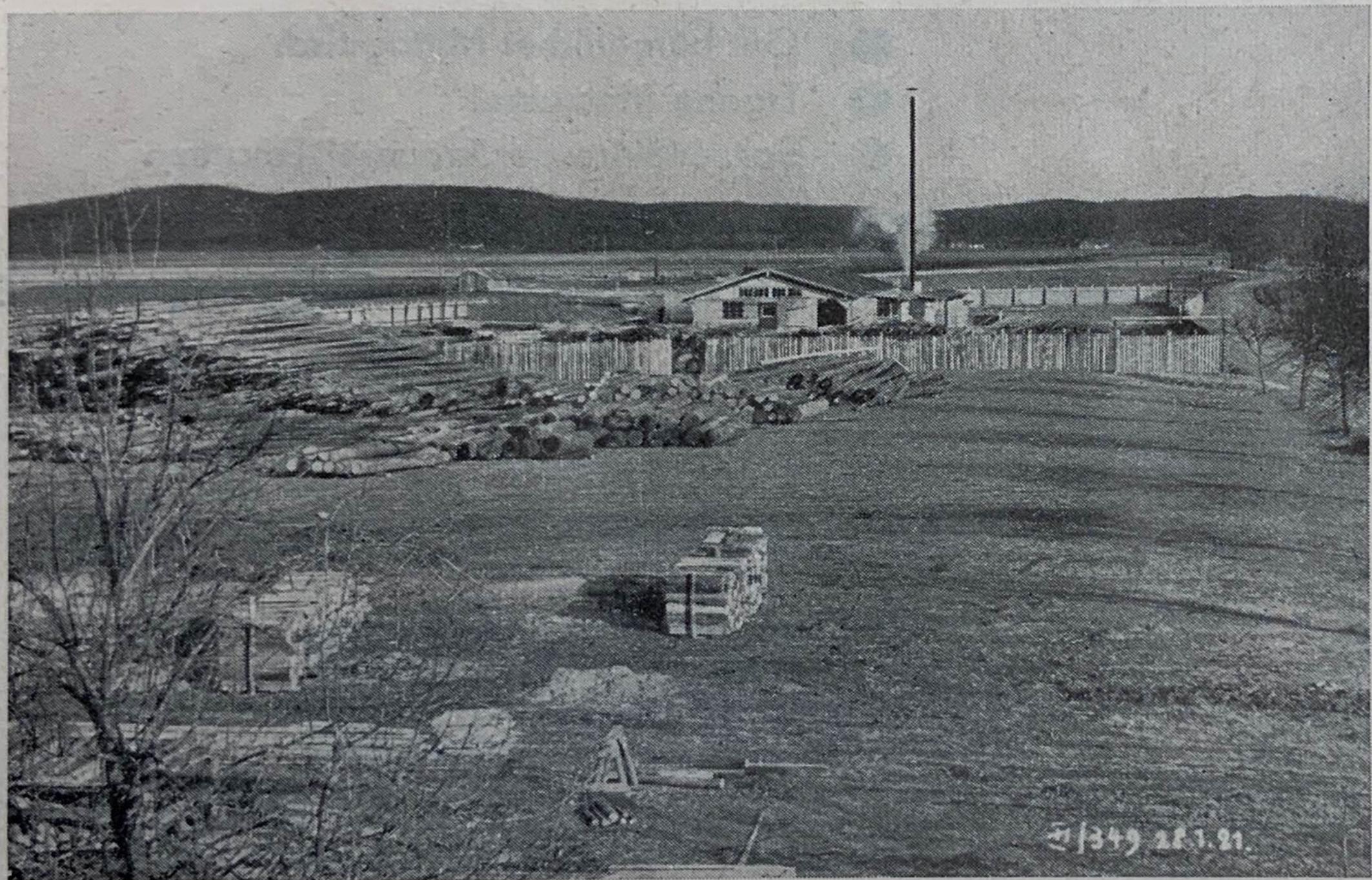
Das neue, schmucke Sportheim am Wasserschloß



Das Sportplatzgelände im Jahre 1937



Die alte Dampfsäge diente 1925 als erste Übungsstätte



Die alte Dampfsäge diente 1925 als erste Übungsstätte

In den Jahren 1937/38 erbaute man das Rathaus in oberbayerischem Baustil an der Hauptstraße auf einem Gelände, das zunächst als Mähwiese genutzt worden war und später den Schulbaracken als Platz gedient hatte.

Beratung

mit den Gemeinderäten.

Die 8 Beratungsberechtigten waren ordnungsgemäß geladen; davon waren 7 anwesend. Die Beratung war öffentlich — nichtöffentlich.

Tag 14.7.1936

Nr. 23

Gegenstand:

Bau eines Verwaltungsgebäudes für die Gemeinde Töging.

Name
des Beratungsberechtigten

Meinungsäußerung:

(Zweckmäßig wird hier als Erstes der Vortrag des Bürgermeisters kurz niedergeschrieben)

Bürgermeister
Spies:

Von dem Entwurf des H. Architekten Eisele wird Kenntnis genommen und dieser gutgeheissen. Ich schlage vor, Herrn Eisele mit der endgültigen Ausarbeitung der Pläne, Leistungsverzeichnisse usw. zu beauftragen.

Für seine Tätigkeit erhält H. Eisele die ihm nach der Gebührenordnung für Architekten zustehende Entschädigung, d.i. bei einer Bausumme von über 100000 M 6,2 %.

Alle Gemeinderäte:

Die Gemeinderäte erklären sich mit dem Entwurf u. Vorschlag des Bürgermeisters einverstanden.

Entscheid des
Bürgermeisters:

H. Eisele wird mit der weiteren Bearbeitung der Pläne beauftragt.

V.g.u.u.

Beratung

mit den Gemeinderäten.

Die 8 Beratungsberechtigten waren ordnungsgemäß geladen; davon waren 8 anwesend. Die Beratung war öffentlich - nichtöffentlich.

Tag 27.1.1937

Nr. 7.

Gegenstand: Erbauung eines Rathauses (Verwaltungsgebäudes mit Feuerhaus) für die Gemeinde Töging a. Jnn.

Name
des Beratungsberechtigten

Meinungsäußerung:

(Zweckmäßig wird hier als Erstes der Vortrag des Bürgermeisters kurz niedergeschrieben)

Vortrag des Bürgermeisters:

Die nun vorliegenden endgültigen Pläne für den Rathausbau bitte ich einzusehen und zu genehmigen. Die Pläne sind zur Eingabe an das Bezirksamt Altötting fertig gestellt. Mit dem Bau soll begonnen werden, sobald es die Witterungsverhältnisse erlauben.

Die erforderlichen Mittel werden aus den vorhandenen Rücklagen genommen.

Die einzelnen Kosten werden je nach den Leistungsverzeichnissen festgestellt.

Ausserung der Gemeinderäte:

Die Pläne werden nach Einsichtnahme genehmigt. Die Kosten sind aus den Rücklagen zu entnehmen.

Entscheidung des Bürgermeisters:

Die Pläne werden an das Bezirksamt Altötting zur Genehmigung eingereicht. Der Bau ist sobald als möglich zu beginnen. Herr Architekt Eisele wolle Leistungsverzeichnisse alsbald vorlegen. Die Baukosten sind im Haushaltsplan 1937/38, Abt. B vorzusehen bzw. von der Rücklage zum ausserordentlichen Haushalt zu überweisen.

Beratung

mit den Gemeinderäten.

Die 6 Beratungsberechtigten
waren ordnungsgemäß geladen; da-
von waren 5 anwesend. Die Bera-
tung war öffentlich — nichtöffentlich.

Tag 17.6.1938

Nr.

Gegenstand:

Abrechnung für den Rathausneubau und Bereitstellung
der noch fehlenden Mittel dafür, sowie für den Um-
bau des Lehrerwohnhauses und des Gemeindehauses.

Name

d. Beratungsberechtigten

Meinungsäußerung:

(Zweckmäßig wird hier als Erstes der Vortrag des Bürgermeisters kurz niedergeschrieben)

Vortrag des
Bürgermeisters:

Nach der vorliegenden Aufstellung des Gemeinderates
Architekt Eisele vom 30. Mai 1938 belaufen sich die
bisherigen Ausgaben für den Rathausneubau

im Rechnungsjahr 1938 auf	RM 4974,74
im Rechnungsjahr 1937 auf	RM 132346,45.

Nach der Aufstellung sind noch nicht bezahlte Rech-
nungen vom Jahre 1938 vorhanden in Höhe von
20 740,86 M.

Für den Umbau des Lehrerwohnhauses belaufen sich
die Kosten auf rund 7 000 M. Wenn das alte Gemeinde-
haus umgebaut wird, sind hierfür 3 500 M notwendig.
Ich ersuche die Herren Gemeinderäte um Ihre Zu-
stimmung zur Verausgabung der genannten Summen.

Ausserung der
Gemeinderäte:

Von der Abrechnung wird Kenntnis genommen und die
Mittel nach dem Vorschlag des Bürgermeisters ge-
nehmigt.

Entscheid des
Bürgermeisters:

Im Rechnungsjahr 1938 werden bereit gestellt:

1. Für Restkosten zum Rathausneubau	21 000 M
2. Für den Umbau des Lehrerwohnhauses	7 000 M
3. Für den Umbau des Gemeindehauses	3 500 M.

Das Rathaus der Gemeinde Töging



Töging (Inn). Rathaus

Im Jahre 1940 wird von der Innwerk AG (60 %) und der Gemeinde Töging (40%) eine Stromversorgungsgesellschaft "Strotög" gegründet. Sie versorgt die größten Teile der Gemeinde Töging mit billigem Strom.

Zu den Gemeinschaftseinrichtungen gehört wohl auch eine Apotheke im Jahre 1942. Sie ist im Gemeindehaus an der Innstraße untergebracht. Sie wird an Apotheker Eduard Romeder vermietet.

Durch diese Maßnahme waren für den aufstrebenden Industrieort funktionskräftige Einrichtungen geschaffen, die ihren Dienst bis nach dem 2. Weltkrieg erfüllten.

Zusammenfassende Charakterisierung der Gesamtsituation

1. Die Trennung von ländlicher Siedlung, Arbeiterwohnsiedlung und Fabrikgelände.

Nach dem 1. Weltkrieg fand der Planungsgedanke Eingang in die Gestaltung neuer Industrieorte, jedoch nur insoweit, als er in Töging zu einer getrennten Ansetzung von Industriegelände und Wohngelände führte. Die Arbeitersiedlungen sind zur Tag- und Nachtzeit Wohnsiedlungen, da Handel und Gewerbe keinen Eingang fanden. Der ländliche Siedlungskern gestaltete sich allmählich zu einer ländlich-gewerblich gemischten Siedlung um.

2. Der landwirtschaftlich-gewerblich gemischte Ortskern.

Da in keiner der Industriearbeitersiedlungen ein Zentrum geplant war, noch von selbst entstand, mußte der ländliche Siedlungskern die Aufgabe der verwaltungsmäßigen, kulturellen und wirtschaftlichen Zusammenfassung des Töginger Raumes übernehmen. Der Dorfkern erfuhr dadurch eine erhebliche Veränderung in Funktion und Physiognomie, die als sekundäre Erscheinung der Industriealisierung zu betrachten ist. Es stellte sich ein Nebeneinander von hochproduktiv arbeitenden Bauern und wirtschaftlich gut situierten Geschäftsleuten ein. Diese Tatsache äußerte sich im Erscheinungsbild des Ortes als Nebeneinander von großen Bauernhöfen und einer für ein Bauerndorf verhältnismäßig hohen Zahl von Ladengeschäften.

3. Die Zersiedelung des Raumes durch einzelne Arbeiterwohnsiedlungen.

Da die Anpassung der ländlichen Siedlung an die neue Lage planlos und als Folgeerscheinung des vorher entstandenen Bedürfnisses vor sich ging, konnte sie nicht die entscheidende zentralisierende Wirkung ausüben, um als Kristallisationskern für die Besiedelung des Raumes zu dienen. Es fand eine Zersplitterung des Siedlungsraumes in viele kleine Siedlungseinheiten statt.

4. Die Physiognomie als Ausdruck der Sozialstruktur.

Auffällig ist das soziale Gefälle, das sich zwischen den einzelnen Siedlungsteilen einstellte. Es drückt sich in der Physiognomie in einem stufenweisen Absinken von der Villa über den Wohnblock inmitten von Grünanlagen bis zum anspruchslosen Kleinhaus aus. Dabei zeigen die Haustypen der einzelnen Siedlungseinheiten wenig Eigenphysiognomie. Dies rührt von dem Bestreben her, mit möglichst geringem finanziellen Aufwand möglichst viel Wohnraum zu schaffen.

In der Sitzung des Gemeinderates am 1. 7. 1938 wird beschlossen, die Benennung der Gemeinde künftig mit

"Töging am Inn"

festzulegen.

Beratung

mit den Gemeinderäten.

Die 7 Beratungsberechtigten
waren ordnungsgemäß geladen, davon
waren 6 anwesend. Die Beratung
war öffentlich — nichtöffentlich.

Tag 1.7.1938
Nr.

Gegenstand: Benennung der Gemeinde Töging.

Name
d. Beratungsberechtigten

Bürgermeister
Meier

Sämtliche
Gemeinderäte:

Entscheid des
Bürgermeisters:

Meinungsäußerung:

(Zweckmäßig wird hier als erstes der Vortrag des Bürgermeisters kurz niedergeschrieben)

Ich habe am 17. Mai 1938 an den Herrn Reichsstathalter in Bayern das Ersuchen gerichtet der Gemeinde Töging den Zusatz "am Inn" zu gewähren und lese Ihnen den Wortlaut meines Schreibens vor.

Das Bezirksamt verlangt nun, daß zu diesem Antrag die Gemeinderäte zu hören seien. Ich bitte Sie um Ihre Äusserung.

Die Gemeinderäte erklären sich mit dem Vorschlag des Bürgermeisters einverstanden.

Auf Grund der Zustimmungserklärung der Gemeinderäte wird der Antrag dem Bezirksamt wiedervorgelegt.

Die Entwicklung der Einwohnerzahlen.

1919	498	
1935	2166	
1937	2626	
1939	4115	
1940	5252	
1941	5691	
1942	6457	
1943	6645	
1944	7124	einschl. Kriegsgefangene
1945	6422	und Ausländer

Andere Ereignisse der Gemeinde bis 1945.

Feststellungen zur Entstehung der politischen
Gemeinde Töging.

1. Schreiben des Bayer. Hauptstaatsarchivs Abt. I
Allgemeines Archiv v. 4. 6. 1969

2. Schreiben des Bayer. Hauptstaatsarchivs Abt. V
Staatsarchiv für Oberbayern v. 24. 7. 1969

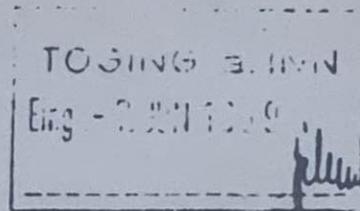
Nr. 1168 /1568

An die

Gemeinde Töging a. Inn

8261 T ö g i n g a. Inn

Postfach 1160



Betreff: Entstehungszeitpunkt der politischen Gemeinde Töging a. Inn.
Zum Schreiben vom 27./29. 5. 1969

In einer hier verwahrten "Übersicht der nach Vorschrift des Edikts vom 17. Mai 1818 gebildeten Rural-Gemeinden im Unterdonau Kreis" (MInn 54260) ist Töging als politische Gemeinde aufgeführt. Das Verzeichnis ist nicht datiert; aus einem darin angebrachten Vermerk kann jedoch entnommen werden, daß es vor dem 29. April 1820 angelegt worden ist. Aus dem ersten Band der Akten des Staatsministeriums des Innern über die Gemeindebildung im Unterdonaukreis (MInn 54259) kann entnommen werden, daß mit Bericht der Regierung des Unterdonaukreises - Kammer des Innern - vom 26. Juli 1819 an das Staatsministerium des Innern zwei Verzeichnisse über die im Unterdonaukreis gebildeten Gemeinden eingesandt wurden, die beim Ministerium verblieben und 1835 dem Akt entnommen und in die statistischen Sammlungen aufgenommen wurden. Ob es sich bei der hier erhaltenen oben genannten Übersicht um eines dieser beiden Verzeichnisse handelt, kann jedoch nicht festgestellt werden.

Möglicherweise kann aufgrund der im Staatsarchiv für Oberbayern in München 22, Schönfeldstraße 3, verwahrten Akten der Regierung und des Land-

gerichts (Altötting) der Entstehungszeitpunkt der politischen Ge-
meinden und damit auch Töginge näher bestimmt werden.

Puchner

(Prof. Dr. Puchner)

DIREKTOR
DES STAATLICHEN ARCHIVS

gab schließlich die Allern. Entschliebung vom 11. Juni 1818; Sie bestimmte in § I, daß die Bildung der Gemeinden "unge- säumt vorgenommen" werden sollte. Zu diesem Vorgang der Gemeindebildung gehörte auch die Wahl der entsprechenden Reprä- sentanten. Die Verordnung vom 11. Juni 1818 bestimmte, daß diese Wahlen spätestens Ende August 1818 zu beginnen hatten und bis Ende September 1818 beendet sein mußten. Das dürfte auch für Töging gegolten haben. Aus den Akten läßt sich zwar der genaue Termin der Gemeindewahlen nicht mehr ermitteln, wohl aber ihr Ergebnis. Somit kann man Abschluß und Höhepunkt der Bildung der politischen Gemeinde Töging wohl mit Recht in den Monat September 1818 verlegen. Das Ergebnis dieser Wahlen legte das Landgericht in einer allerdings nicht datierten, aber wohl für Oktober 1818 anzusetzenden, "Übersicht der zu Gemeinde- Stellen gewählten Individuen im Landgerichts-Bezirk Altötting pro 1818" vor. Unter der laufenden Nummer 23 ist für Töging ein- getragen:

"Töging

Gemeinde-Vorsteher: Andree Kirchisen am Berndlgut zu Feuchten

Gemeinde-Pfleger: Andree Obermaier am Fabergut zu Töging,

Stiftungs-Pfleger: Jos. Scheiberer am Meiergut zu Töging,

Gemeinde-Bevollmäch- 1. Joseph Löfel, Wirt in Engfurt

tigte: 2. Xaver Schiller am Paahallgut zu Töging

3. Mich. Hannsberger am Fischergut zu Töging."

Zittel

(Dr. Zittel)
Archivdirektor

Die Bürgermeister der Gemeinde bis Kriegsende

Wagner Franz 1. 1. 1900 - 19.7.1931
Wimmer Matthias 7.10. 1931 -
Spies Hans 4. 5. 1933 - 19.4.1938 Rücktritt
Meier Wilhelm 19. 4. 1938

Einberufung am 1. 2. 1940
Gefallen 1944 (Todessitzung
am 16. 3. 1944)

Vertretung: Schwägerl Alexander, 1. Beigeordneter
(ab 15.6.41 eingezogen als land-
wirtsch. Sonderführer)

Zierhut Matthias

Ballerstaller Franz, 2. Beigeordneter
16.11.1944 - Kriegsende

6. Die Entwicklung Tögings von 1945 bis 1964

61. Bericht eines Töginger Bürgers über die Nachkriegsverhältnisse in der Gemeinde Tögging

Der zweite Weltkrieg ging in Tögging am 2. Mai 1945 zu Ende. An diesem Tag besetzten die Amerikaner unseren Ort. Die Panzerangriffsspitzen drangen am Nachmittag in Tögging ein und setzten sich hier fest, weil die Isenbrücke am Stauweiher und die Innbrücke bei Neuötting gesprengt worden waren und somit ein weiterer Vormarsch vorerst nicht möglich war.

So kam es, daß in Tögging riesige Panzermassen auffuhren. Sie parkten einfach in den nächstbesten Wiesen- und Ackerflächen. So diente zum Beispiel der große Acker des Sendlinger-Bauern an der Wolfgang-Leeb-Straße, der heute weitgehend von Wohnsiedlungen überbaut ist, als Abstellfläche. Die Felder litten unter dieser Zweckentfremdung natürlich sehr stark, weil die Amerikaner große Mengen Kies zur Anlage begehbarer Wege aufschütten ließen. Im Werksbereich der VAW wurde eine Reparaturwerkstätte für Panzer eingerichtet. Diese Einrichtung wirkte sich für Tögging ungünstig aus, weil auch weiter entfernte Einheiten ihre Fahrzeuge in die hiesige Werkstätte schickten und so die Gemeindestraßen stark in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Auch nachdem die Deutsche Wehrmacht am 8. Mai 1945 kapituliert hatte und somit der Kriegszustand beendet war, blieben die amerikanischen Panzereinheiten noch lange in Tögging. Dies führte dazu, daß viele Häuser zur Einquartierung beschlagnahmt wurden und sehr viele Familien Hals über Kopf ihre Wohnungen innerhalb weniger Stunden räumen mußten. So war unter anderem fast die ganze Wasserschloßsiedlung von fremden Truppen besetzt. In den Räumen des jetzigen Textilhauses Huber an der Hauptstraße und in der angrenzenden Wirtschaft Spitzauer wurden Gaststätten errichtet, die nur für Amerikaner und deren deutsche Begleiterinnen geöffnet waren. Zur allgemeinen Überraschung knüpften sehr viele deutsche Mädchen und auch Frauen, deren Männer entweder gefallen oder noch in Kriegsgefangenschaft waren, mit den Besatzungstruppen intime Freundschaften an. Die deutsche Bevölkerung erhielt nur sehr geringe Lebens-

mittelrationen und fast keine Güter des täglichen Bedarfs, während die Besatzer von allem Überfluß hatten. Diese zeigten sich nun sehr großzügig und dieser Versuchung erlagen wohl sehr viele Mädchen und Frauen.

Im Toerringhof war die amerikanische Ortskommandantur untergebracht. Der alte Sendlinger-Hof diente den Amerikanern als Kriegsgefangenenlager zur Sammlung der zahlreichen deutschen Soldaten, die auf dem Weg in ihre Heimatorte an den Ortseingängen abgefangen wurden. Für unseren Bereich war ein großes Kriegsgefangenen- und Entlassungslager auf dem Wacker-Sportplatz in Burghausen eingerichtet. Die meisten Töginger wurden dort nach einem ca. fünf- bis achttägigen Aufenthalt entlassen.

Im Rathaus saß ein amerikanischer Unteroffizier als Verbindungsmann zur Verwaltung. Ihm war eine Dolmetscherin beigegeben. Von der deutschen Verwaltung mußten die zahlreichen deutschen Helfer bezahlt werden, die sich die Amerikaner zu den verschiedensten Dienstleistungen eingestellt hatten. Dieser Zustand dauerte zwei Jahre lang. In dieser Zeit waren die Direktionsvillen und einige andere Häuser in der Beamtsiedlung von führenden Offizieren beschlagnahmt. Auch die Volksschule an der Leinbergerstraße war lange Zeit belegt, so daß kein Unterricht in Töging gehalten werden konnte.

Unmittelbar nach Kriegsende wurde Herr Dr. med. Senft, ein sehr christlicher Arzt, von den Amerikanern als erster Bürgermeister kommissarisch eingesetzt. Er wurde nach einiger Zeit von Herrn Sebastian Goßner, einem Juristen des Innwerks und der CSU angehörig, abgelöst. Der erste demokratisch gewählte Bürgermeister war Herr Franz Förg, zugleich erster Vorsitzender des SPD-Ortsvereins.

Das Verhältnis zwischen der Gemeinde und den Besatzungsmächten war stets angenehm. Es kam nie zu Spannungen.

Mit Beendigung des Krieges bildete sich eine zivile Polizeitruppe, die für die allgemeine Ordnung sorgte. Als Zivilisten trugen sie lediglich Armbinden, die sie als Ordnungsleute auswiesen. Dieser Polizei gehörten unter anderem an: Georg Klaus, Franz Förg, Michael Strobl, Sebastian Pfaffenhuber, Josef

Schupfner, Georg Schwarzmeier und Matthias Stieglietz. Diesen Männern ist es auch zu verdanken, daß die Töginger Kanalbrücke nicht mehr gesprengt wurde, obwohl die Zündladungen in Form einiger Bomben bereits eingebaut waren. In einer mutigen Aktion hatten sie die Bomben entfernt und sie auf der Westseite des Kanals über die Böschung geworfen.

Mit dem Kriegsende war für die vielen ausländischen Kriegsgefangenen der Tag der Befreiung gekommen. Für die kriegswichtige Töginger Industrie hatten während der Kriegsjahre Tausende von Kriegsgefangenen aus Frankreich, Polen, Jugoslawien und Rußland gearbeitet.. Hunderte dieser Ausländer bevölkerten das große Lager am Unterwasserkanal, dort wo jetzt die Kläranlage der gemeindlichen Kanalisation steht. Als Folge der Kriegsgefangenenbefreiung kam es vor allem im Werksbereich zu Plünderungen und mutwilligen Zerstörungen. In der jetzigen Getreidehalle an der Weichselstraße lagerten viele Bücher, Plattenspieler und Radios, die ebenfalls von der Zivilbevölkerung restlos geplündert wurden. Hierbei handelte es sich um Reichseigentum. Von Plünderungen in Privathäusern wurde nichts bekannt. Ansonsten ist im Zuge der Befreiungsaktion lediglich von einer körperlichen Mißhandlung eines Gefangenenaufsehers durch befreite Kriegsgefangene zu berichten.

Töging ist von Kriegsschäden beinahe verschon worden. Nur in der Schlußphase des Krieges sind einige wenige Häuser durch Artillerietreffer leicht bis mittelschwer getroffen worden. Es kam glücklicherweise nur zu Sachschäden. Von den vielen eingeflogenen Feindbomben wurde Töging immer nur überflogen und war nie Zielpunkt. Nur einmal fiel auf freies Feld in die Fluren nördlich der Bahnlinie in der Höhe von Feichten eine Bombenserie, die vermutlich als Notabwurf zu werten war.

Alles in allem kann abschließend festgestellt werden, daß Töging die Kriegs- und Nachkriegsjahre gut überstanden hat.

Töging, am 21. Januar 1970
(gez. Meier, Verw.Oberamtmann)

62. Die Entwicklung der Einwohnerzahlen

Für 1945 liegt kein Volkszählungsergebnis vor, so daß nur festgestellt werden kann, daß die Bevölkerung von 1939 bis 1946 um rund 80% zunahm. Wesentlich trug dazu der Flüchtlingsstrom nach dem zweiten Weltkrieg bei, der bis 1950 anhielt. Der Flüchtlingsanteil betrug 1950 21% der Gesamtbevölkerung und konnte bis 1961 gehalten werden.

Seit 1950 empfing die Bevölkerungsentwicklung keine solchen Impulse mehr, die mit den Zahlen vor dem Krieg vergleichbar wären. Der Aufbau der Industrie war vollzogen, der Arbeitskräftebedarf sank infolge Rationalisierung ab. Neue kleinere Betriebe siedelten sich nur in geringem Maße an, so daß die Bevölkerungszahl nur leicht vergrößert werden konnte.

Diese Tendenzen spiegeln die Einwohnerzahlen der Nachkriegsjahre wider:

1946:	6 495
1947:	6 875
1948:	7 330
1949:	7 504
1950:	7 356
1951:	7 393
1952:	7 430
1953:	7 397
1954:	7 214
1955:	7 245
1956:	7 430
1957:	7 310
1958:	7 329
1959:	7 386
1960:	7 480
1961:	7 607
1962:	7 760
1963:	7 828

63. Die Entwicklung der Töginger Industrien

Die Hütte überstand den Bombenkrieg ohne Schaden, war jedoch dann vom Kriegsende bis zum März 1948 stillgelegt. Dieser Zeitpunkt brachte dann das Startsignal zur Aufarbeitung vorhandener Bauxit- und Tonerdebestände. 1950 erfolgte ein Rückschlag: Die Besatzungsmächte erließen den Befehl zur Demontage der elektrischen und maschinellen Anlagen des Ofenhauses III. 1951 fiel mit anderen Industrieverboten auch die Beschränkung der Aluminiumproduktion und damit der Demontagebefehl. Noch im gleichen Jahr war das Ofenhaus III wieder aufgebaut; denn die Anlagen waren nicht mehr abtransportiert worden. Die Produktion kam, abgesehen von einzelnen Rückschlägen, voll in Gang.

64. Die Beschäftigungssituation

641. in Innwerk und VAW

Die Anzahl der beim Innwerk in Tögging Beschäftigten beläuft sich auf rund 500 Arbeiter und Angestellte. Diese für ein Kraftwerk relativ hohe Beschäftigungszahl erklärt sich aus mehreren Tatsachen: In Tögging befindet sich der Verwaltungssitz der Gesellschaft, der einen großen Angestelltenapparat verlangt. Dazu werden die übrigen Kraftwerke am Inn durch die Tögginger Bauabteilung betreut und mit allen zur Instandhaltung ihrer Anlagen erforderlichen Materialien versorgt. Nicht zuletzt befindet sich in Tögging ein Umspannwerk.

In weit größerem Ausmaß wurde die Hütte der VAW zum Arbeitgeber, wie folgende Auswahl der Beschäftigtenzahlen zeigt:

Mai	1948	650	Arbeitnehmer
Oktober	1948	1310	"
	1950	800	"
Oktober	1955	1638	"
Dezember	1957	1329	"
Dezember	1958	1178	"
Januar	1963	1238	"
Dezember	1963	1120	"
Planzahl für	1964	1150	"

Die Anzahl der Beschäftigten stieg von 1948 an stetig - mit einer Unterbrechung im Jahre 1950 als Auswirkung der Demontage - bis sie im Oktober 1950 ihren Höchststand er-

reichte. Von da ab fiel sie ständig. Die Ursache liegt in einer zunehmenden Rationalisierung des Produktionsvorganges, die trotz abnehmender Arbeiterzahl die Produktion des Werkes gering ansteigen ließ (Produktion 1963: Werk Töging der VAW: 56 000 t = 27 % der gesamten Aluminiumerzeugung der BRD; BRD 1963: 210 000 t). Trotz sinkender Beschäftigungszahl ist der Arbeitsplatz der Töginger gesichert; denn noch heute kommen 31% der Arbeiter und Angestellten von auswärts.

Im ganzen ist das Werk nicht unbeträchtlichen Schwankungen unterworfen. Im Winter, wenn der Inn als Hochgebirgsfluß wenig Wasser führt und damit das Innwerk nicht genügend Strom erzeugt, muß die Aluminiumhütte meistens ihre Produktion etwas einschränken. Dies wirkt sich in Kurzarbeit und Entlassungen aus. Nur wenn der Aluminiumpreis hoch steht und der Bezug des teureren Stromes aus dem Überlandnetz noch wirtschaftlich ist, wird auch im Winter die Produktion voll aufrechterhalten.

642. Ansiedlung kleinerer Betriebe

In Töging siedelten sich besonders nach dem zweiten Weltkrieg durch die Initiative der Heimatvertriebenen neue kleinere Betriebe an. So gibt es hier folgende Betriebe mit sechs und mehr Beschäftigten:

Milo (Bekleidungsfabrik)	39	Beschäftigte
A. Michelis (Fabrikation von Damenmänteln)	33	"
O. Habermann (Kunststeinwerk)	15	"
F. Krautzberger (chemische Fabrik)	14	"
Michael Lohs (Strickhandschuhfabrik)	10	"
A. Weinzierl (Installationsbetrieb)	9	"
Stromversorgung Töging (Elektrizitätsversorgungsgesellschaft)	8	"
E. Rohmeder (Apotheke und chem.-pharmaz. Laboratorium)	7	"
J. Strobl & Sohn (Malerbetrieb)	20	"
Drei Baufirmen	zusammen 111	

Durch diese Betriebe trat nur eine geringfügige wirtschaftliche Differenzierung ein; denn der Arbeitsmarkt wird von den zwei Großbetrieben beherrscht.

65. Der Wandel der Sozialstruktur

Das Bild der verwaltungsmäßigen Einheit der Gemeinde Töging stellt sich nach sozialen Gesichtspunkten folgendermaßen dar:

Jahr	Selbständige		mithelfende Familienangehörige		Beamte und Angestellte		Arbeiter	
	absolut	in v.H. der Erwerbsp.	absolut	in v.H. der Erwerbsp.	absolut	in v.H. der Erwerbsp.	absolut	in v.H. der Erwerbsp.
1939	121	= 17,6	131	= 8,3	197	= 12,4	1119	= 70,6
1950	258	= 8,8	159	= 5,5	494	= 17,1	2004	= 69,1
1961	264	= 8,3	162	= 5,1	661	= 20,8	2047	= 64,3

Nach der Gemeindetypisierung ergibt sich für Töging eine Einordnung als "Industriearbeitergemeinde" wegen des geringen Anteils der Selbständigen und des mit über 60% hohen Anteils von Arbeitern. Heute läßt sich eine Tendenz zur Verminderung des krassen Unterschiedes in der Stärke der verschiedenen sozialen Gruppen feststellen. Der Anteil der Selbständigen, Beamten und Angestellten nimmt zu, während der Anteil der Arbeiter abnimmt. Dies erklärt sich aus einer stärkeren wirtschaftlichen Differenzierung nach 1945. Die Ansiedlung neuer Betriebe und Geschäfte und der Ausbau von zentralen Institutionen trugen dazu bei. Auffallend niedrig und weiterhin im Absinken begriffen ist der Anteil der mithelfenden Familienangehörigen. Die Verlockung eines gut bezahlten Arbeitsplatzes in der Industrie ist größer, als im elterlichen, vornehmlich landwirtschaftlichen Betrieb mitzuarbeiten.

66. Der Wandel in der Wirtschaftsstruktur

Vor dem Beginn der Industrialisierung hatte Töging die Struktur eines reinen Bauerndorfes. Abgesehen vom ländlichen Handwerk war alles in der Landwirtschaft tätig. Ab 1939 ergibt sich für die Verteilung der Bevölkerung und Erwerbspersonen auf die einzelnen Wirtschaftsbereiche folgendes Bild:

Wirtschaftszweig	Jahr	Berufszugehörige insg. in v.H. der Bevölker.	davon Erwerbspers. insg. in v.H. der Erwerbspers.
Landwirtschaft und Handwerk	1939	272 = 7,5	215 = 13,6
	1950	296 = 4,0	224 = 7,7
	1961	188 = 2,5	144 = 4,5
Industrie	1939	2926 = 80,7	1135 = 71,6
	1950	3696 = 51,0	1524 = 52,0
	1961	4836 = 64,1	2262 = 71,2
Versorgungs- und Verwaltungsein- richtung	1939	250 = 6,9	158 = 10,0
	1950	1115 = 15,0	622 = 21,5
	1961	1192 = 15,8	772 = 24,3

Im ersten Sektor ist seit 1939 eine Abnahme um $\frac{2}{3}$ zu verzeichnen. Parallel damit verläuft eine Abnahme der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe mit über 0,5 ha. Sie geht vor allem auf Kosten der größeren unter ihnen: Bei der Landwirtschaftszählung 1939 wurden 20 Betriebe mit einer Fläche von 20 bis 100 ha gezählt; 1960 waren es nur mehr 14, dabei keiner mit über 50 ha. Beim produzierenden Gewerbe nahmen die Berufszugehörigen prozentual gesehen ab, während die Erwerbspersonen etwa den Stand von 1939 erreicht haben. Dies erklärt sich aus den höheren Kinderzahlen vor dem Krieg (1939 machten die Kinder unter 6 Jahren etwa 17,6% der Gesamtbevölkerung aus, 1961 etwa 11,3%).

Auffallend ist im dritten Sektor die Zunahme um über die Hälfte. Der Grund dafür liegt in einer stärkeren Ansiedlung von Versorgungs- und Verwaltungseinrichtungen.

Während also die Bevölkerung 1939 noch sehr einseitig Handel und Industrie angehörte, stellte sich bis 1961 der Typus einer Industriearbeitergemeinde mit guter tertiär-wirtschaftlicher Durchsetzung ein. Trotzdem ist die Zugehörigkeit zum sekundären Sektor auch heute noch vorherrschend.

Die in der Industrie tätigen Arbeiter kamen zum Teil aus ganz anderen Wirtschaftszweigen. Rund 60 % der oben erwähnten 511 Siedlerfamilien machten Angaben in den Fragebögen der Oberbayrischen Heimstätten AG.

Von den 302 ermittelten Fällen waren 165 = 54,7% in Industrie und Handwerk tätig, 116 = 38,4% in der Landwirtschaft und die geringe Zahl von 21 = 6,9% im tertiären Sektor. Sie allengingen dann in Töging als Fabrikarbeiter in die Aluminiumhütte. Die aus dem sekundären Sektor kommenden Arbeiter konnten zum Teil ihre früheren Berufskennntnisse verwerten. Auffällig hoch ist jedoch die Anzahl der aus dem land- und forstwirtschaftlichen Zweig abgewanderten Personen. Auffallend niedrig liegt die Erwerbsquote, die besonders durch die geringen Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen hervorgerufen wird.

Die Erwerbsquoten von 1939 bis 1961

Jahr	Töging		Bayern
	insgesamt	weiblich	weiblich
1939	43,8	18,8	42,7
1950	40,1	21,4	38,0
1961	42,2	25,3	38,9

Das leichte Ansteigen der weiblichen Erwerbsquote läßt sich auf die Niederlassung einiger kleinerer Betriebe der Textilbranche nach dem zweiten Weltkrieg zurückführen. Heute machen die Frauen auch in erhöhtem Maße von der Möglichkeit Gebrauch, sich auswärts einen geeigneten Arbeitsplatz zu suchen.

67. Die Pendelbewegung

Die Verhältnisse nach dem Krieg faßt Karlheinz Wittmann so: Die Nachkriegsentwicklung schien zuerst das Problem der Pendler beiseite lassen zu können, denn mit dem Einströmen der Flüchtlinge wurden gewerblich und industriell geschulte Arbeitskräfte über das ganze Gebiet in ausreichender Zahl gestreut. Die Normalisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse und das Streben nach Beschäftigung im erlernten Beruf ließen die Pendelwanderung zu einem bis dahin nicht gekannten Umfang wachsen, denn die Arbeitsplätze waren rascher wiederhergestellt bzw. neu errichtet als die zugehörigen Wohnstätten (Wittmann: Der Wirtschaftsraum Inn-Salzach-Alz, S. 193)."

In Töging standen 277 Auspendlern im Jahre 1950 937 im Jahre 1961 gegenüber. Diese Steigerung beruht nicht allein auf dem Auspendeln der Heimatvertriebenen, sondern im gleichen Maße auf dem Bestreben der Frauen, einen Beruf auszuüben. Wie die weibliche Erwerbsquote von 1950 bis 1961 um 4% stieg, nahm der Anteil der weiblichen Auspendler zu. Sie arbeiten hauptsächlich in der Milch- und Milchverwertungsfabrik des Nachbarortes Weidang und bei Siemens in München. Eigene Werksbusse bringen sie zur Arbeitsstelle. Die Tatsache, daß sich viele Einpendler gar nicht in Töging ansiedeln wollen, hat darin ihre Begründung, daß die Grundstückspreise in Töging vielfach höher sind als in den umliegenden ländlichen Gemeinden. So erfreut sich vor allem die Nachbargemeinde Winhöring einer regen Bautätigkeit Töginger Werksangehöriger.

68. Erweiterungen und Wandlungen vom Ende des 2. Weltkrieges bis zur Gegenwart

681. Die Wohnraumnot

Durch den Zustrom von über 1600 Heimatvertriebenen und Flüchtlingen nach dem 2. Weltkrieg entstand in Töging ein akuter Mangel an Wohnraum. Das Verhältnis von den zur Verfügung stehenden Wohnungen zu den in Töging ansässigen Haushaltungen klappte weit auseinander. Im Jahre 1950 standen 1277 Normalwohnungen 2094 Haushaltungen gegenüber. In kleinen Einfamilienhäusern waren zwei und mehr Haushaltungen untergebracht. Der Ausbau von Dachwohnungen fällt in diese Zeit. Die Wohnungsnot veranlaßte zahlreiche Baumaßnahmen.

682. Die einzelnen Baumaßnahmen

6821. in der Heimstättensiedlung

Es wurden im Jahre 1950 drei Wohnblocks des "Sozialen Wohnungsbaus" am Wittelsbacherplatz, 1954/55 fünf Wohnblocks an der Robert-Koch-Straße und 1955 zwei an der Paul-Ehrlich-Straße erstellt. Die Gemeinde erbaute 1955 an der Dornbergstraße ein Zehnfamilieneinfachhaus für Minderbemittelte und Kinderreiche, 1955 und 1961 je einen Sechzehn-Familien-Wohnblock an der Mainzer Straße.

Im Laufe von wenigen Jahren entstand östlich der Pettenkoferstraße eine neue Wohnsiedlung. Seit 1949 errichteten die Heimatvertriebenen dort 16 Einzelhäuser und 1 Doppelhaus. Etwa 60 Heimatvertriebene fanden hier eine neue Heimat. Die Gemeinde stellte den Baugrund gegen Ratenzahlung zur Verfügung und unterstützte die gesamten Bauvorhaben durch Darlehen aus dem Notgroschenaufkommen.

Mit finanzieller Hilfe der VAW und der Gemeinde wurden durch die Landeswohnungsfürsorge 1954 und 1955 an der Emil-von-Behringstraße 21 Einfamilienhäuser errichtet, 1955/56 kamen an der Ferdinand-Sauerbruch-Straße vier zweigeschoßige Wohn-

blocks hinzu. Diese Baumaßnahmen dienten der Auflösung eines Barackenlagers in der Innaue am Rande des Werksgeländes. Es war während des Krieges zur Unterbringung von Kriegsgefangenen von der VAW eingerichtet worden und hatte nach dem Krieg zur Unterbringung von Heimatvertriebenen gedient.

Im Jahre 1956 erstellte die Bayerische Landessiedlung vier weitere Wohnblocks im gleichen Stil.

Der Bund der Kinderreichen trat mit der Landeswohnungsfürsorge in Verbindung wegen des Baus von sechs Doppelhäusern, die in den Jahren 1956 - 1958 östlich der Pettenkoflerstraße entstanden. Der Ortsverband des VdK errichtete 1958/59 an der Sebastian-Kneipp-Straße und an der Rudolf-Virchow-Straße je drei Doppelhäuser mit Unterstützung der Gemeinde.

Diese in wenigen Jahren entstandene neue Siedlung östlich der Pettenkoflerstraße wahrte nicht den Charakter einer Heimstättensiedlung. Die Bauweise der Häuser blieb zwar im Grunde die gleiche, auch wenn sie infolge neuer Erkenntnisse auf dem Gebiet des Wohnens anspruchsvoller gestaltet wurden als die echten Wohnheimstätten. Die kleineren Grundstückspartellen und dazwischengestreute mehrstöckige Mietshäuser verleihen der Siedlung einen anderen Charakter. Man kann von einer echten Wohnsiedlung sprechen, bei der nicht die Absicht besteht, einen Teil der Ernährung auf eigenem Grund und Boden zu erzeugen. Der Wohnsiedlungscharakter kommt auch in der Anlage des Straßennetzes zum Ausdruck. Die Ferdinand-Sauerbruch-Straße ist als Erschließungsstraße ausgebildet, von der die einzelnen Wohnstraßen als Sackstraßen abzweigen. Die Erschließungsstraße selbst dient ebenfalls Wohnzwecken.

Die Wohnblockbauten im Bereich der Heimstättensiedlung erfüllten vor allem den Zweck, mit geringen finanziellen Mitteln möglichst viel Wohnraum auf kleinstem Platz zu schaffen.

6822. Baumaßnahmen im übrigen Gemeindebereich.

Mit finanzieller Unterstützung der VAW wurde 1950/51 die sogenannte Bahnhofsiedlung von Werksmitgliedern errichtet. Sie besteht aus Kleinhäusern, die zum Teil als Doppelhäuser ausgeprägt sind. Von 1954 bis 1962 entstand aus privater Initiative der westliche Teil der Siedlung Höchfelden im gleichen Baustil. Der übrige Gemeindebereich ist vor allem durch die Wohnblockbauten der Innwerk AG. gekennzeichnet. 1951/52 baute die Gesellschaft in Höchfelden am Fuße des Werkskanals zwei dreigeschoßige Wohnblocks, 1954 bis 1956 zwischen Ortskern und Bahnlinie an der Kirchstraße sechs Blöcke, 1957 östlich der Beamtsiedlung zwei, 1958 bis 1960 an der Robert-Mayer-Straße südlich der Heimstätten-siedlung vier. Überall wurden sogleich Garagen mitgebaut. Die dreigeschoßigen Mietswohnhäuser stehen in lockerer Anordnung, zum Teil in offenem Zeilenbau, zum Teil gestaffelt. Sie sind von gepflegten Grünanlagen umgeben. An der Kirchstraße sind die Wohnblocks des Innwerks weit von der Straße zurückgesetzt und nach rückwärts gestaffelt. In den weiten Zwischenräumen sind Grünanlagen angelegt.

Der alte Dorfkern erfuhr zum erstenmal eine Breitenausdehnung, nachdem der sogenannte Innwerkshof abgebrochen war und somit der Raum für die Erschließung des Siedlungsge-ländes bis zur Bahnlinie geöffnet war. Die Kirchstraße wurde als Parallelstraße zur Dorfstraße angelegt.

Mit dem Bau der vier Wohnblocks an der Robert-Mayer-Straße wurde zum erstenmal der Versuch unternommen, die Bebauungs-lücke zwischen Heimstättensiedlung und Dorf zu schließen. Diese Ansetzung von Wohnhausbauten hatte sogleich zur Folge, daß der Ausbau der Robert-Mayer-Straße zum geplanten Ver-sorgungs- und Repräsentativzentrum zumindest in ihrem nörd-lichen Teil nicht mehr möglich war, wenn auch die schräge Anordnung der Häuser eine neue reizvolle Variante im Orts-bild ergab.

Durch die Wohnblockbauten nach dem zweiten Weltkrieg nahm die Anzahl der Wohnungen im Verhältnis zu den Wohnhäusern

stärker zu: während vor dem Krieg die Anzahl der Normalwohnungen und der Wohngebäude nahezu gleich waren - es wurden fast nur Einfamilienhäuser gebaut -, stieg nach dem Krieg die Anzahl der Wohnungen stärker als die der Gebäude.

In der Folge gestaltete sich die Grundstücksbeschaffung immer schwieriger, da die Flächen intensiv landwirtschaftlich genutzt wurden. Der Verlust der Anbauflächen würde eine Gefährdung der Existenzgrundlage der hiesigen Bauern bedeuten.

Trotzdem gelang es der Gemeinde, seit 1960 Baugelände westlich der Weichselstraße, zwischen Bahnhofsiedlung und Wolfgang-Leeb-Straße und an der westlichen Fortsetzung der Ulrich-von-Hutten-Straße zu erwerben. Das Gelände wurde erschlossen und an private Interessenten verkauft. Zur Zeit herrscht eine rege Bautätigkeit. Es besteht weiterhin die Tendenz, sich ein abgeschlossenes Heim auf eigenem Grund und Boden zu erstellen. Die Grundstückspartellen müssen klein gehalten werden; die ein- bis zweigeschoßigen Familienhäuser stehen in enger Nachbarschaft. Diese der Zeit unangemessene Bauweise trägt nicht zur Straffung des Ortsbildes bei, da sie im Gegenteil die weitere flächenhafte Ausdehnung an der Peripherie fördert.

Die Schließung der Lücke zwischen den beiden auseinanderfallenden Hauptbebauungszentren von Heimstättensiedlung und Ortskern bleibt weiterhin problematisch: einerseits wollen die Bauern ihre Anbauflächen nicht verlieren; zum anderen herrscht keine Einigkeit über die möglichst zweckmäßige Bebauung des Geländes. Man will das Gebiet nicht völlig für Wohnhausbauten freigeben, für die jedoch das größte Bedürfnis besteht. Der Plan, ein Einkaufszentrum an der Robert-Mayer-Straße zu errichten, dürfte sich in naher Zukunft nicht verwirklichen lassen; denn zum einen bildeten sich unabhängig davon in anderen Gemeindebereichen Geschäftsstraßen. Sollten neu zu errichtende Geschäft an der Robert-Mayer-Straße rentabel bleiben, so müßte die Einwohnerzahl Tögings stark ansteigen und der ganze Raum zwischen den beiden getrennten Siedlungsteilen bebaut werden. Dafür besteht

zur Zeit wenig Hoffnung, da infolge geringer Ansiedlung neuer Betriebe die Einwohnerzahl Tögings nur langsam ansteigt.

Der Ausbau des südlichen Teils der Robert-Mayer-Straße zur Geschäftsstraße wurde durch die Bautätigkeit des Innwerks von vorneherein unmöglich gemacht. Nachdem von 1958 bis 1960 bereits vier Wohnblocks an der westlichen Seite der Verbindungsstraße gebaut wurden, konnte 1961 auch an der östlichen Seite ein größerer Geländestreifen erworben werden. Es besteht die Absicht, dort ebenfalls Wohnblöcke zu errichten. Das Baugelände schließt in nördlicher Richtung an die Ludwig-der-Bayer-Straße an und zieht sich bis zur Heimstättensiedlung. Es wurde von einem Töginger Bauern abgetreten, der sich mehr und mehr anderen Aufgaben zuwendet, wie Güternahtransport und gemeindliche Müllabfuhr.

683. Die Umgestaltung und Erweiterung des vorhandenen Zentrums

6831. Der weitere Ausbau zum Versorgungs- und Kulturzentrum

Im Zuge der allgemeinen Wohlstandssteigerung nach der Währungsreform und der Belebung der privaten Geschäftsinitiative erfuhr das Ortsbild Töging eine Modernisierung. Die Ladengeschäfte entlang der Hauptstraße wurden vergrößert, die Fassaden repräsentativer gestaltet. Neue Geschäfte kamen hinzu. Es trat jetzt eine stärkere Differenzierung der Geschäfte des Bekleidungssektors ein. Hatte man früher alles in einem Geschäft erhalten, so teilten sich nach 1948 die Geschäfte in Damen- und Herrenmoden, in Hut- und Schuhmoden. Daneben wurde an der Hauptstraße ein Textilkaufhaus neu errichtet.

Eine besonders typische Erscheinung ist die Einrichtung eines Geschäftes in der Straßenfront eines landwirtschaftlichen Gebäudes. Der Mojer-Bauer ließ seine ehemalige Wagenremise 1946 in ein Lebensmittelgeschäft umbauen, das 1962 eine moderne Fassade erhielt.

Die Hauptstraße war so dicht bebaut, daß nur mehr eine geringe Anzahl neuer Geschäfte Platz finden konnte. So dehnte sich ab 1954 das Versorgungszentrum auf die Wolfgang-Leeb-Straße aus. Sie erhielt eine gewisse zentrale Bedeutung durch die Errichtung des einzigen in Töging vorhandenen Postgebäudes im Jahre 1953.

6832. Die Anpassung an die modernen Verkehrsverhältnisse

Die Steigerung des Verkehrs warf für Töging besondere Probleme auf. Die einzige Durchgangsstraße für den Ost-West-Verkehr (Mühldorf - Neuötting) stellte die Hauptstraße dar. Ihre Führung war viel zu eng, auf der Nordseite behindert durch breit vorspringende Bauernhöfe, auf der Südseite durch den Abfall einer Landstufe und inzwischen errichtete Geschäftshäuser. Jetzt rächten sich die wenig vorausschauenden Baumaßnahmen vor dem zweiten Weltkrieg. Der Plan einer Umgehungsstraße wurde fallen gelassen, da der Bund wenig Interesse zeigte (die Hauptstraße stellt keine Bundesstraße dar) und der Landkreis sich dringenderen Aufgaben gegenüber sah. Außerdem hätte die geplante Umgehungsstraße die Heimstätten-siedlung und das alte Dorf voneinander getrennt, was die Schwierigkeiten zur Erlangung eines geschlossenen Ortsbildes noch vergrößert hätte.

Statt der Verwirklichung der Umgehungsstraße ging man an den Ausbau der Ortsdurchfahrt. Ab 1955 wurde die Auffahrt zum Kanal und die Kanalbrücke verbreitert. 1957 erfolgte die Verbreiterung der Hauptstraße bis zur Einmündung der Leinbergerstraße. An der Kreuzung Hauptstraße - Innstraße - Wöhlerstraße, - Steinstraße - Heinrichstraße entstand ein modern ausgebauter Verkehrsknotenpunkt, der im Volksmund den Namen "Stachus" erhielt. Die Hauptstraße wurde durch Errichtung einer Stützmauer verbreitert. Eine Verkehrsinsel sorgt dafür, daß der Verkehr von Westen her zum Innwerk frühzeitig vom Hauptverkehr abgezweigt wird. Der Ausbau dieser Kreuzung war besonders notwendig zur Meisterung des Werksverkehrs, der über die Innstraße zum Werksgelände läuft.

Für den Plan der Verbreiterung und Begradigung der Hauptstraße im östlichen Ortsteil kam 1958 der erste Lichtblick, als der Bachlhof durch Brand erheblich zerstört wurde. Die Kosten für die Abtragung und Zurückverlegung des Hofes verringerten sich dadurch wesentlich. 1961 nahm man die Zurückverlegung des Springerhofes in Angriff, so daß 1962 mit der Verbreiterung der Hauptstraße in diesem Bereich begonnen werden konnte. So entstand im östlichen Ortsbereich eine breite Durchgangsstraße mit einseitigem Parkstreifen, die im Norden von zwei modernen Bauernhöfen in aufgelockerter Bauweise gesäumt wird. Gleichzeitig wurde nach Abschluß

der Kanalisation die Hauptstraße durch die Beamtensiedlung verbreitert.

Die Anpassung des mittleren Abschnittes der Hauptstraße an die neuen Verkehrsverhältnisse scheint auf fast unüberwindliche Schwierigkeiten zu stoßen, weil sämtliche Hausbesitzer von der Leinbergerstraße bis zur Wolfgang-Leeb-Straße betroffen sind. Es besteht heute die Absicht, die Bauernhöfe völlig aus dem Ortsbild verschwinden zu lassen. Zwei Pläne werden dabei gleichzeitig verfolgt: Einmal die Verbreiterung der Hauptstraße, zum anderen die völlige Umgestaltung zur Geschäftsstraße durch Aussiedlung der Bauernhöfe.

Der Anfang wurde bereits gemacht: Ende 1963 ging der erste Aussiedlerhof, südlich der Siedlung Höchfelden gelegen, seiner Vollendung entgegen. Der Khirrerhof soll statt dessen in Kürze abgetragen werden.

Die Schwierigkeiten für eine weitere Aussiedlung der Bauern sind groß, da die Gemeinde hohe Ablössungssummen zu zahlen hat.

Die spontane Entwicklung Tögings zur Industriegemeinde veränderte Funktion und Physiognomie des Bauerndorfes völlig. Die Versorgung des ganzen Siedlungsbereiches wurde ihm zunächst aufgetragen. Dieser Aufgabe war die Anlage des Dorfes nicht gewachsen. Die Aussiedlung der Bauernhöfe, die, mit einer Ausnahme, noch in der Zukunft liegt, wird die Umwandlung von einem bäuerlichen Zeilendorf in eine Versorgungsstraße vollenden.

IV. Die Bildung eines Sekundärzentrums in der "Heimstättensiedlung".

1) Die kulturelle Verselbständigung.

Die Einwohnerzahl der "Heimstättensiedlung" war nach dem 2. Weltkrieg, insbesondere durch den Flüchtlingszufluss auf über 4000 angestiegen. Dem trug zunächst die Errichtung einer eigenen Pfarrei Rechnung. 1952 erfolgte die Einweihung eines Kirchenneubaus auf dem Wittelsbacherplatz, 1956 die Erhebung zur Pfarrkuratie, 1959 zur Pfarrei. 1957 wurde ein Kindergarten für 180 Kinder fertiggestellt, 1961 auf demselben Gelände ein Volksschulgebäude mit bisher acht Klassenzimmern, einer Turnhalle und einem Lehrschwimmbecken. Neben den Bau vorbildlicher kommunaler Einrichtungen steht die Entwicklung von Geschäftsstraßen nach dem Ende des 2. Weltkriegs.

2) Die Entwicklung von Geschäftsstraßen.

Die Erhartinger-Straße, die den Siedlungsbereich in zwei Hälften teilt, war zunächst die einzige befestigte Straße. Trotz ihrer zentralen Lage in der Heimstättensiedlung konnten sich an ihr entlang nur einzelne kleine Versorgungsgeschäfte niederlassen. Die bereits vorher bestehenden Kleinsiedlungshäuser boten nämlich für größere Geschäfte zu wenig Raum. Die Dortmunder Straße war dagegen an ihrer Südseite nicht bebaut. Hier machten sich seit 1956 zahlreiche Unternehmer selbst und errichteten zum Teil große Geschäftshäuser. Neben Versorgungsläden bestehen Einrichtungen größerer zentraler Bedeutung, wie eine chemische Reinigung, eine Drogerie und eine Apotheke (seit 1961). Ihrer neuen Bedeutung entsprechend erhielt die Dortmunder Straße eine Verbindung zur Wolfgang-Leeb-Straße, die verbreitert als 2. Verbindungsstraße neben der Robert-Mayer-Straße in den Ort geführt wurde.

V. Planungen

Im Jahre 1956 wurde für die Gemeinde Töging ein Flächenutzungsplan erstellt, der heute noch gültig ist. Nach einem Gutachten der Bezirksplanungsstelle der Regierung von Oberbayern vom 12. November 1956 (im Abdruck bei der

IV. Die Bildung eines Sekundärzentrums in der "Heimstättensiedlung".

1. Die kulturelle Verselbständigung.

Die Einwohnerzahl der "Heimstättensiedlung" war nach dem 2. Weltkrieg, insbesondere durch den Flüchtlingszustrom auf über 4000 angestiegen. Dem trug zunächst die Errichtung einer eigenen Pfarrei Rechnung. 1952 erfolgte die Einweihung eines Kirchenneubaus auf dem Wittelsbacherplatz, 1956 die Erhebung zur Pfarrkuratie, 1959 zur Pfarrei. 1957 wurde ein Kindergarten für 180 Kinder fertiggestellt, 1961 auf demselben Gelände ein Volksschulgebäude mit bisher acht Klassenzimmern, einer Turnhalle und einem Lehrschwimmbecken. Neben dem Bau vorbildlicher kommunaler Einrichtungen steht die Entwicklung von Geschäftsstraßen nach dem Ende des 2. Weltkriegs.

2. Die Entwicklung von Geschäftsstraßen.

Die Erhartinger-Straße, die den Siedlungsbereich in zwei Hälften teilt, war zunächst die einzige befestigte Straße. Trotz ihrer zentralen Lage in der Heimstättensiedlung konnten sich an ihr entlang nur einzelne kleine Versorgungsgeschäfte niederlassen. Die bereits vorher bestehenden Kleinsiedlungshäuser boten nämlich für größere Geschäfte zu wenig Raum. Die Dortmunder Straße war dagegen an ihrer Südseite nicht bebaut. Hier machten sich seit 1956 zahlreiche Unternehmer seßhaft und errichteten zum Teil große Geschäftshäuser. Neben Versorgungsläden bestehen Einrichtungen größerer zentraler Bedeutung, wie eine chemische Reinigung, eine Drogerie und eine Apotheke (seit 1961). Ihrer neuen Bedeutung entsprechend erhielt die Dortmunder Straße eine Verbindung zur Wolfgang-Leeb-Straße, die verbreitert als 2. Verbindungsstraße neben der Robert-Mayer-Straße in den Ort geführt wurde.

V. Planungen

Im Jahre 1956 wurde für die Gemeinde Töging ein Flächenutzungsplan erstellt, der heute noch gültig ist. Nach einem Gutachten der Bezirksplanungsstelle der Regierung von Oberbayern vom 12. November 1956 (im Abdruck bei der

Gemeindeverwaltung Tögging) wurde er auf eine für 1975 zu erwartende Einwohnerzahl von 8700 abgestellt. Daraus ergab sich die für Wohnzwecke nötige Fläche. Der Flächennutzungsplan sieht eine Schließung der Bebauungslücken vor. Die Schwierigkeiten, die dem gegenüberstehen, wurden bereits oben aufgezeigt. Die Pläne zur Errichtung eines Krankenhauses und einer Höheren Schule dürften in naher Zukunft nicht verwirklicht werden. Die etwa 5 Kilometer entfernte Stadt Mühldorf besitzt dergleichen Einrichtungen in vorbildlicher Weise - der Mühldorfer Krankenhausbau wird ständig erweitert, ein neues Oberrealschulgebäude wurde 1960 bezogen -, so daß ihr Bau in Tögging einfach unrentabel wäre, da die ländliche Umgebung nach Mühldorf tendiert.

Die Charakterisierung Tögings als Industriedorf in Gegenüberstellung zum Stadtbegriff

I. Städtische Züge Tögings.

Tögging hatte im Jahre 1961 eine Einwohnerdichte von rund 550 E/qkm²⁰), so daß man bereits von einer größeren Bevölkerungsverdichtung sprechen kann. Dem entspricht die gute Ausstattung mit Gemeinschaftseinrichtungen: zwei katholische, eine evangelische (Kirche seit 1954, Pfarrei seit 1962) Pfarrei, ein großer, seit 1951 erweiterter Friedhof mit neuer Leichenhalle (1952), zwei Kindergärten, zwei Volksschulen und ein Freibad. Hinzu kommt eine Reihe von Geldinstituten. Die Versorgungseinrichtungen sind nach der Währungsreform völlig in die öffentliche Hand übergegangen. Die Umstellung von der Wasserversorgung aus privaten Brunnen auf die öffentliche Wasserversorgung begann 1950. Die Frage der Abwasserbeseitigung wurde von 1957 bis 1959 durch den Bau einer Kanalisation gelöst. Da die einzelnen Wohnsiedlungen weit auseinanderliegen, verschlang das Projekt erhebliche Geldmittel. Nach Fertigstellung der Kanalisation begann die Teerung der wichtigsten Straßenzüge und ihre Ausstattung mit modernen Beleuchtungseinrichtungen. Die öffentlichen Plätze wurden durch Grünanlagen und Blumenrabatten ansprechend gestaltet.

Gute kommunale Einrichtungen sind zwar eine Voraussetzung für Städteplanung, jedoch kein Gradmesser für Verstädterung. Töging fehlt das wesentlichste, was dem Stadtbegriff Inhalt verleiht.

II. Die Zersplitterung des Ortsbildes.

Eine Stadt ist in erster Linie durch ein geschlossenes Ortsbild gekennzeichnet.

In Töging bildeten sich bis zum heutigen Zeitpunkt im ganzen zwei zusammenhanglose Siedlungsräume heraus: der alte Dorfkern mit daran anschließenden Wohnsiedlungen einerseits und der Komplex der Heimstättensiedlung andererseits. Hinzu kommt, daß der erstgenannte Siedlungsraum selbst keine Einheit darstellt; die durch die Industrialisierung hervorgerufene Bevölkerungsballung führte zu ungegliederter und planloser Wucherung.

Der Gemeinde fehlt ein kräftig entwickeltes Zentrum. Die Dorfstraße und die Dortmunder Straße stellen heute lediglich Versorgungsstraßen dar. Der Plan, die Leinberger-, Erhartinger- und Robert-Mayer-Straße zu einer modernen Geschäftsstraße auszubauen, scheiterte aus bereits oben genannten Gründen. Derzeit besteht auch gar kein Bedürfnis danach, da Töging in naher Zukunft nicht mehr stark anwachsen wird. Das bäuerliche Hinterland hat im wesentlichen Mühldorf an sich gezogen.

III. Die einseitige soziale Struktur als Grund für die geringe Differenzierung des Ortsbildes.

Über 64 % der Erwerbstätigen waren 1961 Arbeiter, über 71 % waren im sekundären Wirtschaftssektor tätig. Diese Verhältnisse dürften sich bis heute kaum verschoben haben. Es fehlt die für städtische Lebensform charakteristische Vielfalt der Betätigung. Die Bautätigkeit hat im wesentlichen nur ein Bedürfnis zu erfüllen: Schaffung von Wohnraum für die Industriearbeiter. Das Ortsbild Tögings ist durch Arbeiterwohnsiedlungen gekennzeichnet, die nur geringe Eigenphysiognomie aufweisen.

IV. Die ungünstige Verkehrslage als Ursache für geringe Zentralität.

Die Ungunst der Verkehrslage verhinderte, daß Töging je eine zentrale Funktion für die Umgebung einnahm. Zwar liegt Töging an der Bahnlinie Mühldorf - Simbach, jedoch die Nähe des Bahnknotenpunktes Mühldorf nimmt dem Bahnhof Töging jede zentrale Bedeutung. Seine Aufgabe liegt lediglich in der Abwicklung des Pendlerverkehrs und Materialtransport der Aluminiumhütte.

Die Bundesstraße 299 im N berührt den Gemeindebereich nur, im S existiert durch das Fehlen einer Innbrücke keine direkte Verbindung zur Bundesstraße 12.

Von vorneherein fehlte also Töging die verkehrsgünstige Lage, die ihm eine Bedeutung als Verteilerort hätte geben können. Lediglich als Arbeitgeberort nimmt es eine Mittelpunktsstellung ein; diese ist nicht mit Zentralität im geographischen Sinne gleichzusetzen.

Die Tatsache, daß ein Industriestandort ohne verkehrsgünstige Lage eine nur geringe zentrale Stellung zu erlangen vermag, ergibt sich auch, wenn man die Methode nach Boustedt²¹⁾ anwendet.

Bei den zentralen Institutionen fehlen vor allem diejenigen mit geringem Dispersionsfaktor und damit höherer zentraler Bedeutung, wie Krankenhäuser, Baywa-Lagerhäuser, Höhere Schulen, Fachärzte, Krankenkassen und Zeitungsverlage; bei den Einzelhandelsgeschäften fehlen in erster Linie optische und feinmechanische Artikel. Im ganzen ergibt sich für Töging der niedrigste Zentralitätsgrad.

Die zentralen Funktionen für die Umgebung konnte Mühldorf an sich reißen.

F. Exkurs: Die Lage Tögings im Verkehrsbereich Mühldorfs.

I. Die Verkehrsspannung Mühldorf - Töging.

Als Eisenbahnknotenpunkt - Züge treffen aus 9 Richtungen ein - und Anlieger der Bundesstraße 12 erhält Mühldorf eine äußerst günstige Verkehrslage. Hinzu kommen private Omnibuslinien, wobei für Töging besonders die Linie Mühldorf-Töging-Neu-
Mühldorf und umgekehrt bedeutsam ist.

Zwischen dem zentralen Ort Mühldorf mit Dienstleistungs- und Handelsfunktionen und dem Industriestandort Töging mit Arbeitsfunktionen findet im Zuge der Pendelwanderung ein reger Arbeitskräfteaustausch statt.

Die öffentlichen Verkehrsmittel werden im Berufsverkehr in den Wintermonaten zur Zeit folgendermaßen benützt:

Tabelle 7: Der Pendlerverkehr zwischen Töging und Mühldorf

Töging - Mühldorf im Eisenbahnverkehr	etwa	25
im Omnibusverkehr	<u>etwa</u>	<u>60</u>
	zusammen	85
Mühldorf - Töging im Eisenbahnverkehr	etwa	10
im Omnibusverkehr	<u>etwa</u>	<u>25</u>
	zusammen	35

Hinzu kommt die nicht kontrollierbare Zahl der Tagespendler, die private Fahrzeuge benützt.

Durch die stärkere wirtschaftliche Differenzierung Mühldorfs wurde nach dem 2. Weltkrieg die Anzahl der Auspendler nach Mühldorf größer als die der Einpendler aus Mühldorf, weil besonders die Heimatvertriebenen bestrebt waren, in ihrem erlernten Beruf tätig zu sein.

II. Der Einfluß der Zentralität Mühldorfs auf Töging.

Sämtliche oben aufgezählten in Töging fehlenden zentralen Institutionen und Einzelhandelsgeschäfte sind in Mühldorf vorhanden. Töging gehört zwar zum Verwaltungsbereich des Landkreises Altötting, doch wegen der verkehrsunünstigeren Lage zur Kreisstadt Mühldorf steht es in der Versorgung und der Abhängigkeit von zentralen Institutionen in näherer Beziehung zu dieser Stadt. Die größere Auswahl der Mühldorfer Geschäfte bildet trotz der Einrichtung neuer Geschäfte in Töging noch immer einen erheblichen Anziehungsfaktor. Einzelne Spezialartikel, wie optische und feinmechanische Geräte und verschiedene Metallwaren, sind in näherer Umgebung überhaupt nur in Mühldorf erhältlich. Die Versorgung von Mühldorf her im Großhandel geschieht vor allem auf dem Gebiet der Lebensmittel, Eisenwaren und Baumaterialien. Mühldorfer Krankenhaus und Fachärzte werden heute schon

häufiger frequentiert als die in Altötting.

Nicht zuletzt stellt die Oberrealschule in Mühldorf - die nächste Höhere Schule für Knaben liegt erst in Burghausen - einen Anziehungspunkt dar: Im Schuljahr 1963/64 sind 52 Töginger Schüler bei ihr eingeschrieben.

Nicht ohne Grund kann man sagen, daß die Existenz Tögings als Industriedorf stark von der Nähe des zentralen Ortes Mühldorf beeinflußt ist. Die Einrichtung von zentralen Institutionen, deren Existenz vor allem aus ihrer Bedeutung für das Hinterland gesichert wäre, ist für Tögging nicht rentabel, da Mühldorf das gesamte Hinterland an sich gezogen hat.

Die Absichten:

Bei der Gemeindeverwaltung bestehen derzeit keine Bestrebungen, die auf eine Stadterhebung Tögings hinzielen.

Man sieht die Schwierigkeiten, die dem entgegenstehen: die Zersplitterung des Ortsbildes und das Fehlen des Hinterlandes, das die Einrichtung zentraler Institutionen als unrentabel erscheinen läßt.

Die Gemeindeverwaltung ist heute vielmehr bestrebt, vorbildliche kommunale Einrichtungen zu schaffen: auf dem Gebiet der Jugenderziehung, der Wasserversorgung, der Kanalisation, des Straßenbaus, der öffentlichen Grünanlagen. Die Durchführung dieser Projekte wird möglich durch das hohe Gewerbesteueraufkommen und freiwillige finanzielle Unterstützung der beiden Töginger Großbetriebe.